

Hanappi, Gerhard

Article

Die langen Wellen der Konjunktur

Wirtschaft und Gesellschaft (WuG)

Provided in Cooperation with:

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

Suggested Citation: Hanappi, Gerhard (1988) : Die langen Wellen der Konjunktur, Wirtschaft und Gesellschaft (WuG), ISSN 0378-5130, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, Vol. 14, Iss. 1, pp. 9-42

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/332263>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die langen Wellen der Konjunktur*)

Gerhard Hanappi

Einleitung: Ein kurzer Rückblick auf bekannte Theorieansätze

In der vergangenen Dekade ist die „langfristige Betrachtung“ in der ökonomischen Theorie wieder modern geworden. Nachdem kurzfristig konzipierte, makroökonomische Modelle über lange Jahre das Terrain beherrschten und von Ökonometrikern bereits die Feinabstimmung der Wirtschaftspolitik ins Auge gefaßt wurde, ist die Illusion von der Kontrollierbarkeit der Marktwirtschaft durch die schwere Weltwirtschaftskrise der achtziger Jahre in Brüche gegangen. Auf langfristige Entwicklungen abzielende Erklärungen sind wieder gefragt. Grob gesprochen können diese neuen Ansätze in zwei Schulen unterteilt werden: eine neo-schumpeterianische Schule und eine Schule in marxistischer Tradition.

Es lohnt sich zunächst zu rekapitulieren, was die beiden Ahnherren dieser Schulen, Schumpeter und Marx, gemeinsam haben. Was macht sie für die Theoretiker langfristiger Wirtschaftsentwicklung so attraktiv? Im wesentlichen dürften es zwei Gründe sein, die ihre Anziehungskraft ausmachen: Erstens entwickelten beide ihre Theorien aufgrund einer ausführlichen Analyse des tatsächlichen, historisch beobachteten Wirtschaftsgeschehens, und nicht aufgrund entscheidungslogischer Annahmen über abstrakte „Agenten“. Zweitens beschrieben beide, indem sie nichtsdestotrotz von den historischen Einzelheiten abstrahierten, eine wohlspezifizierte, eine besondere Epoche, eine Produktionsweise – den Kapitalismus. Und sie beschreiben ihn beide als ein

*) Der vorliegende Artikel ist die überarbeitete, deutsche Fassung meines Beitrages zum „International Workshop on Technological and Social Factors in Long Term Fluctuations“ im Dezember 1986 in Siena, Italien. Die Originalbeiträge dieser Konferenz erscheinen als Conference Proceedings im Herbst 1988 im Springer Verlag.

dynamisches, von widersprüchlichen Kräften getriebenes System. Bei Marx ist der Hauptwiderspruch der von Arbeit und Kapital, der zu Aufstieg und Fall des letzteren führt. Bei Schumpeter hingegen ist es der eher innerökonomische Kampf zwischen den, das Gleichgewicht zerstörenden, Innovationen der Unternehmer und den stets vorhandenen, ausgleichenden Marktkräften. Indem er die, schon von Marx hervorgehobene, progressive Rolle des Bürgertums, ihr stetes Ringen um Produktivitätssteigerungen, isoliert, ist er zugleich blind für die andere Seite von Marxens Grundwiderspruch. Schumpeters strenge Unterscheidung zwischen Unternehmer und Kapitalist ist damit der Schlüssel zum Verständnis für sein ideologisches Projekt. Trotz dieser Unterschiede in Reichweite und politischer Absicht der „Visionen“ der beiden Männer, hat sich ihr gemeinsamer Ausgangspunkt, die Beschreibung einer besonderen Periode der Gesellschaftsentwicklung als widersprüchlicher, interdependenter Prozeß als äußerst befruchtend für alle nachfolgenden Generationen von Ökonomen erwiesen¹.

Schumpeter wurde in dem Jahr geboren, in dem Marx starb. Die beiden erlebten offensichtlich unterschiedliche Stadien des Kapitalismus, der zeitliche Abstand betrug etwa 60 Jahre, einen Zeitraum also, den Schumpeter einer „langen Welle der Konjunktur“ zuschrieb. Die beiden Ansätze liefern daher nicht nur allgemeine Einsichten in die Funktionsweise kapitalistischer Ökonomien, sondern auch Charakteristika besonderer, unterschiedlicher Stadien in ihrer Entwicklung. Auch aus diesem Grund ist das Wissen beider Theoretiker unerlässlich für eine verständliche Rekonstruktion der Entwicklung des Kapitalismus.

Nur wenige Neo-Schumpeterianer sind den Ansprüchen des Schumpeterschen Programmes gerecht geworden, ja bei manchen, sich für Schumpeterianer haltenden Theoretikern, stellt sich die Frage, ob sie dieses Programm überhaupt zur Kenntnis genommen haben. Gerhard Mensch etwa geht nicht wie Schumpeter von den endogenen Konjunkturzyklen Schumpeters aus, sondern betrachtet die langfristige Wirtschaftsentwicklung als eine Aufeinanderfolge verschiedener Strukturen. Für die Modellierung der Strukturbrüche scheint ihm die Katastrophentheorie ein mögliches Mittel zu sein (G. O. Mensch, 1979, 1983). „Morphogenese“, sein Schlüsselbegriff, ist etwas, das mit Schumpeters Ideen wohl nur in losem Zusammenhang steht. Der Holländer Van Duijn argumentiert vage für die Beobachtbarkeit langer Wellen ökonomischer Aktivität (J. J. Van Duijn, 1983). Er unterstreicht in seiner Begründung langfristige Verschiebungen der Präferenzstrukturen der Nachfrager sowie starre Lag-Strukturen bei Erwartungen und unternehmerischen Aktivitäten. Beide Argumente, das weiter nicht begründete nachfrageseitige Phänomen, wie auch die formale Eigenschaft großer dynamischer Systeme, hätten Schumpeter sicherlich befremdet. Selbst das Forschungsteam um Christopher Freeman, das meines Ermessens Schumpeters originellem Beitrag am nächsten kommt, verbindet seine Theorie mit einer keynesianischen Sicht von Wirtschaftspolitik, die Schumpeter gewiß nicht akzeptiert hätte (C. Freeman/C. Clark/L. Soete, 1982).

Andererseits waren aber auch die marxistisch orientierten Autoren wohl oder übel gezwungen, eine Variation der elften Feuerbachthese anzuwenden, wenn sie langfristige Konjunkturphänomene in ihre Theorien einbinden wollten: „Die Marxisten haben Marxens Theorie nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“

Ernest Mandel (E. Mandel, 1980), der oft als der orthodoxeste dieser Autoren betrachtet wird, bezieht sich auf lange Zyklen der Klassenkämpfe und sieht sich in der Folge gezwungen, eine neue (theoretische) Grenze für die Entwicklung des Kapitalismus zu postulieren: den Zeitpunkt, wenn die Mehrwertmasse absolut zu sinken beginnt (E. Mandel, 1972). Ein solches Konzept ist bei Marx nicht zu finden. David Gordon hingegen stellt Marxens Ausführungen über den Zusammenhang von ökonomischer Basis und Überbau auf den Kopf, das institutionelle Rahmenwerk bestimmt das Funktionieren der ökonomischen Prozesse, anstatt durch letztere erklärt zu werden (D. Gordon, 1978, 1980). Japanische Marxisten, wie Kozo Uno und seine Schüler, schlagen einen neuen methodischen Ausgangspunkt vor: Eine Stadientheorie soll komplementär und teilweise sogar im Gegensatz zur traditionellen „reinen Theorie des Kapitalismus“ entwickelt werden² (K. Uno, 1980) (vgl. auch R. Albritton, 1981).

In den folgenden Kapiteln wird eine etwas detailliertere Periodisierung der kapitalistischen Produktionsweise vorgeschlagen. Offenkundig verdankt dieser Vorschlag viel den oben erwähnten Arbeiten in marxistischer Tradition, aber auch einiges den Arbeiten von Schumpeter und den Neo-Schumpeterianern.

1. Produktionsweise

Wenn man sich mit einem bestimmten Zeitabschnitt in der Geschichte beschäftigt, sieht man sich sofort mit zwei Problemen konfrontiert: Erstens ist es nötig, daß sich gewisse Dinge (Beziehungen, Variablen) in diesem Zeitabschnitt nicht geändert haben. Wäre dies nicht so, so würde sich unsere Theorie auf eine Aussage der Art „Alles ändert sich.“ reduzieren. Wenn diese „konstanten“ Dinge sich vor oder nach dem betrachteten Zeitabschnitt änderten, beziehungsweise gar nicht existierten, so können wir diese Tatsache zur Definition der Grenzen unserer Zeitperiode benutzen. Das heißt aber, daß wir unseren Zeitabschnitt definieren, indem wir ihn in einen längeren Zeitabschnitt einbetten (Problem 1). Zweitens bedeutet die Wahl der stabilen Elemente zugleich, daß Elemente nicht gewählt wurden. Nichtsdestotrotz ist nun aber die Wahl der variablen Elemente nicht zufällig in dem Sinne, daß sie einfach das Residuum darstellen – alles was übrigbleibt. Wenn, am Ende der betrachteten Periode, die Stabilität schließlich durchbrochen wird, so kann eine brauchbare Theorie nur konstruiert werden, wenn gewisse variable Elemente festgemacht werden können, die den Bruch verursacht haben. Ansonsten könnten wir nur Aussagen

der Art „Manches ändert sich schneller, manches langsamer, aber wir sehen keine Verbindung.“ treffen. Anders gesagt bedeutet daher die Fixierung eines bestimmten Zeitabschnitts nichts anderes als die Fixierung eines Zeitraumes, während dem einige stabile Dinge dem Druck anderer Elemente, die wir als „dynamische Kräfte“ bezeichnen wollen, standgehalten haben. Brauchbare Theoriebildung besteht folglich aus der doppelten Wahl von Stabilität und Dynamik (Problem 2). Wiederum läßt sich feststellen, daß das, was für den längeren Zeitabschnitt eine dynamische Kraft darstellt, in einer Aufeinanderfolge kürzerer Perioden jeweils als stabiles Element zu betrachten ist, wodurch sich Problem 2 eine Stufe tiefer wieder stellt.

Offensichtlich führt Problem 1 zu unendlichem Regreß, immer längere Zeitabschnitte sind zu betrachten, und nur der Hinweis auf unser begrenztes Wissen errettet uns vor der Notwendigkeit, mit der Geschichte des Universums zu beginnen. Problem 2 erweist sich als noch unangenehmer, da es sich ja auf die Brauchbarkeit einer Periodisierung bezieht: Ökonomen und Wirtschaftshistoriker sind Teile eines sich entwickelnden Gesellschaftssystems, und ihre Intervention hat stets einen Einfluß auf Stabilität und Dynamik des Systems gehabt. Für die Lösung von Problem 2 ist Objektivität daher nicht von vornherein definiert, eine Theorie ist für eine bestimmte Gruppe, Klasse, Nation etc. brauchbar, indem sie eine positive Rückkopplung zur Praxis des jeweiligen Subjektes darstellt. Wenn nun aber schon kein absoluter und unabhängig vom Subjekt definierter Maßstab für die Brauchbarkeit einer Theorie existiert, dahingestellt die Frage, warum man einen solchen anstreben sollte, so ist doch das mindeste, das zu fordern wäre, daß man sich dieser Tatsache bewußt ist.

Beginnen wir mit Problem 1. Mit Marx könnten wir davon ausgehen, den Kapitalismus als eine besondere Periode in der Entwicklung der warenproduzierenden Gesellschaften zu betrachten. Wir wollen eine solche Unterperiode warenproduzierender Gesellschaften Produktionsweise nennen. Sklavenhaltergesellschaften und feudale Gesellschaften sind die beiden anderen bekannten Beispiele für Produktionsweisen. Die warenproduzierenden Gesellschaften selbst wollen wir als einen bestimmten Gesellschaftstypus bezeichnen. Alle früheren Formen von Gesellschaften werden von Marx unter dem Begriff „erste soziale Formen“ subsummiert³, während dem auf die warenproduzierenden Gesellschaften folgenden Gesellschaftstypus der Name „Kommunismus“ gegeben wird. Wir wollen hier enden, da im nächsten Schritt menschliche Produktion in bezug auf andere Formen des Lebens definiert werden müßte.

Stattdessen können wir die Frage stellen, was denn das charakteristische Merkmal des Kapitalismus sei. Um diese Frage gemäß unserer Methodologie zu beantworten, müssen wir die Gründe für den Zusammenbruch des Feudalsystems angeben, das heißt, wir müssen Problem 2 für den Feudalismus lösen. Die Entstehung des Kapitalismus kann dann einfach als die Lösung der Widersprüche des Feudalismus erklärt werden. Dasselbe gilt für die Entstehung des Feudalsystems aus den

Widersprüchen der Sklavenhaltergesellschaften. Das Wesentliche an letzterem Prozeß ist, daß der Feudalismus als erste Negation der Warenproduktion in den antiken Gesellschaften eben diese Produktion von Waren teilweise unterdrückte. Nur in den mittelalterlichen Städten überlebten Warenproduktion und Arbeitsteilung. Andererseits führte die Organisation von Macht in Form von Nationalstaaten zu einer notorischen Überschußnachfrage nach Finanzierungsmitteln. Als die Rente die Form der Geldrente annahm wurde dieses Problem akut. Nimmt man die beiden Phänomene zusammen, so erklären sie die beiden embryonalen Formen des Kapitals: Wucherkapital und Handelskapital. Doch diese beiden embryonalen Formen beherrschten zunächst keineswegs die menschlichen Beziehungen der Zeit. Das war erst möglich, als sie eine Koalition mit dem Nationalstaat eingingen, eine Koalition, die als das wesentlichste Produkt des Feudalismus betrachtet werden kann⁴. Genau hier beginnt die Geschichte der großen, im internationalen Handel engagierten Kapitalien, die ihre Nationalstaaten ebenso unterstützten, wie sie in aller Regel durch letztere protegiert wurden. Das ist die Geschichte der Niederlande und ein wenig auch jene Englands.

Doch betrachten wir das Handelskapital genauer. Aus unserem Blickwinkel ist seine wesentlichste Eigenschaft, daß es den durchschnittlichen Arbeitswert der Waren senkt, aber nicht indem es etwa einzelne Produktionsprozesse verändert, sondern indem es den produktiveren Prozessen größeres Gewicht in der Durchschnittsbildung gibt. Das bedeutet aber nichts anderes als eine stete Weiterentwicklung des Weltmarktes und der internationalen Arbeitsteilung. Daß dieser Vorgang jedoch auf eine Grenze treffen muß, ist offensichtlich. Soll die Profitrate konstant bleiben, so muß die Expansion, und damit auch Inlandsproduktion und Auslandsproduktion, mit eben dieser Rate wachsen, um den gesamten Kreislauf in Schwung zu halten. Für ein Land wie England, dessen Inlandsproduktion bald schon recht klein gegenüber den Bedürfnissen seiner Handelskapitalien war, konnte in der Tat nur eine industrielle Revolution dieses Problems lösen⁵. Das Wesen dieser neuen Phase des Kapitalismus, die mit der industriellen Revolution in England begann, besteht also in der Erhöhung der Arbeitsproduktivität einzelner Produktionsprozesse. Es überrascht demnach auch gar nicht, daß die erste Industrie, die von dem neuen Phänomen erfaßt wurde, eben jene war, die am stärksten im internationalen Handel engagiert war: die Baumwollindustrie. Wir wollen diesen neuen Zeitabschnitt eine Phase der kapitalistischen Produktionsweise nennen, im speziellen hier die Phase des „Industriekapitalismus“.

Wie der Leser vielleicht bemerkt hat, befinden wir uns damit bereits mitten in der, oben als Problem 2 bezeichneten, Bestimmung von Stabilität und Dynamik des Kapitalismus. Die kapitalistische Produktionsweise besteht demnach aus relativ stabilen Unterabschnitten, die als Phasen des Kapitalismus bezeichnet werden sollen. Was sie gemeinsam haben, was sie verbindet, ist, daß der Arbeitsgehalt der Waren systematisch gesenkt beziehungsweise die Arbeitsproduktivität erhöht

wird. Zugleich ist diese gemeinsame Eigenschaft der Phasen des Kapitalismus die charakteristische, ihn unterscheidende Eigenschaft des Kapitalismus selbst. Vorkapitalistische Produktionsweisen haben diese Eigenschaft nicht. Darüber hinaus ist eben diese Eigenschaft der innere Antrieb der kapitalistischen Produktionsweise, der sie stets von einer Phase relativer Stabilität zur nächsten treibt. In diesem Sinne zeigt sich beispielhaft wie das Problem der äußeren Struktur und das Problem der inneren Dynamik, die wir zuvor Problem 1 und Problem 2 genannt haben, ineinander verwoben sind.

Wir haben bisher zwei Phasen des Kapitalismus betrachtet: Handelskapitalismus und Industriekapitalismus. Die dritte Phase, deren Widersprüche wir im Moment durchleben, möchte ich „integrierten Kapitalismus“ nennen. Diese Phase begann mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und ihr wurden seither verschiedene Namen gegeben⁶. Der Hauptinhalt der neuen Phase ist wiederum nichts anderes als die Einbindung und Auflösung der vom industriekapitalistischen Zeitalter ererbten Schwierigkeiten: Beruhigung des, das Produktivitätswachstum hemmenden Einflusses des Klassenantagonismus. Organisation und Integration der Wirtschaft auf nationaler Ebene – so könnte die Lösungsstrategie kurz charakterisiert werden. Die wichtigsten Mittel zu ihrer Realisierung beruhten auf den Effekten steigender Skalenerträge, die selbst wiederum nur durch eine Massenproduktion ermöglicht wurden, deren Voraussetzung, der Massenkonsum, durch entsprechende fiskal- und geldpolitische Rahmenbedingungen gesichert wurde. Eine sorgfältige Einschätzung der vielfältigen Integrationsinstrumente der neuen Phase, von der Informationspolitik bis zur Einkommenspolitik, überstiege den Rahmen dieser Arbeit.

Lange Zyklen in ökonomischen Zeitreihen wurden oft mittels aufwendiger ökonometrischer Verfahren untersucht. Das soll im folgenden nicht geschehen, da es mir hier zunächst nur um die Plausibilität der vorgeschlagenen Periodisierung, und nicht um die Angabe bestimmter Maßzahlen für ihre Signifikanz, geht. Zu diesem Zweck veranschaulichen die folgenden Diagramme die Entwicklung der wichtigsten ökonomischen Variablen Großbritanniens seit 1750. Die Vertikalen in den Jahren 1790 und 1914 geben die Grenzen der industriekapitalistischen Phase an. Während der Kurvenverlauf das Jahr 1914 meist offensichtlich rechtfertigt, ist die Wahl des Jahres 1790, nicht zuletzt auch durch die schlechte Datenlage, nicht so eindeutig.

Die auffälligsten Brüche im Jahr 1914 weisen „monetäre“ Reihen, wie Preise, Geldlöhne, Geldangebot und Exportwert auf. Das steht durchaus im Einklang mit dem weiter oben erwähnten neuen monetären und fiskalpolitischen Regime des integrierten Kapitalismus. Deflationierte Reihen und Mengen weisen nach 1914 längere und größere Fluktuationen auf als davor. Auch das kann als ein Ergebnis erhöhter Integration interpretiert werden: ein Abschwung kann nun länger hinausgezögert werden, er ist dann aber umso schwerer.

Das Diagramm über den Baumwollverbrauch läßt Zweifel an der weitverbreiteten Identifikation von Kondratieffzyklen und Produktzy-

klen aufkommen. Wenn etwas den Wirtschaftsaufschwung in Gang bringt, so sind es die Nachfrageerwartungen der Anbieter, die ihrerseits durch ein in der Vergangenheit stetig zunehmendes Wachstum beeinflusst werden. Nicht der Gebrauchswert eines bestimmten Produktes, wie er im Konzept des Produktzyklus eine Rolle spielt, bestimmt die gesamtwirtschaftlichen Wachstumsschübe, sondern die, über bestimmte Informationskanäle synchronisierten Gewinnerwartungen der jeweiligen Entscheidungsträger. Zumindest könnte das aus diesem Diagramm herausgelesen werden.

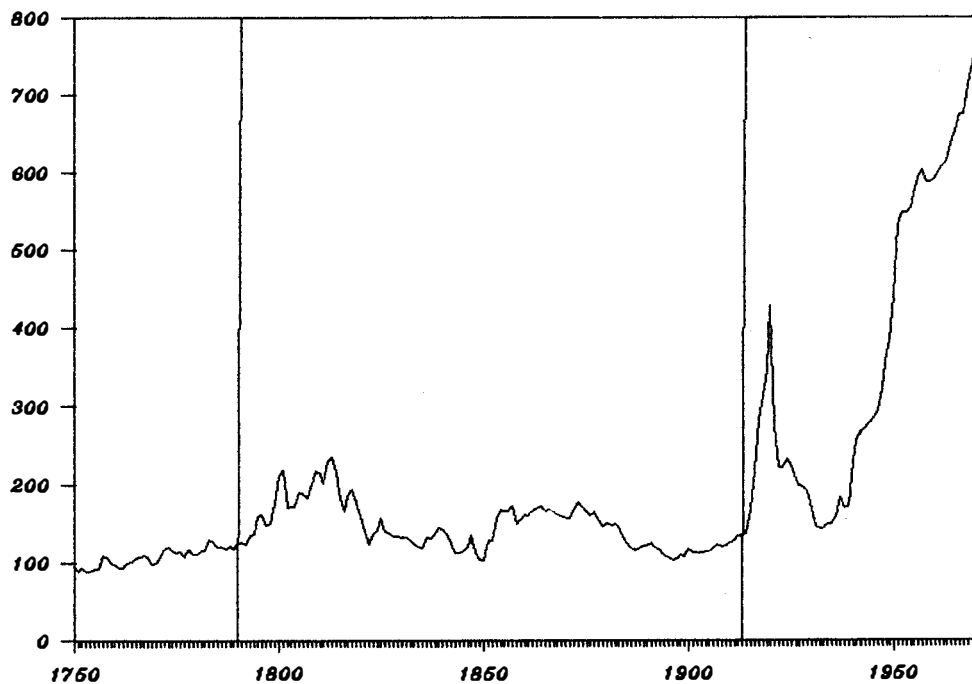
Eine interessante Spekulation könnte durch das nächste Diagramm, die Entwicklung des Verhältnisses von Investitionen und Konsum, angeregt werden. Unter gewissen Annahmen kann dieser Quotient als eine grobe Näherung für die Mehrwerttrate betrachtet werden⁷, was folgende Interpretation nahelegt: Während die Klassenkämpfe im auslaufenden Industriekapitalismus direkter und schneller Einfluß auf diese „Ausbeutungsrate“ ausübten, hat die größere Integration der Arbeiterklasse seit 1914 den Verlauf verstetigt, planbarer gemacht, und damit aber auch der Gefahr zwar seltenerer, aber umso dramatischerer Brüche ausgesetzt⁸.

Das darauffolgende Diagramm zeigt, daß der Kapitalkoeffizient nach einem eindrucksvollen Fall in der Phase des Industriekapitalismus nun eher um ein bestimmtes Niveau zu schwanken scheint. Auch das ein Hinweis auf den unterschiedlichen Typ „technischen Fortschritts“ in den beiden Phasen.

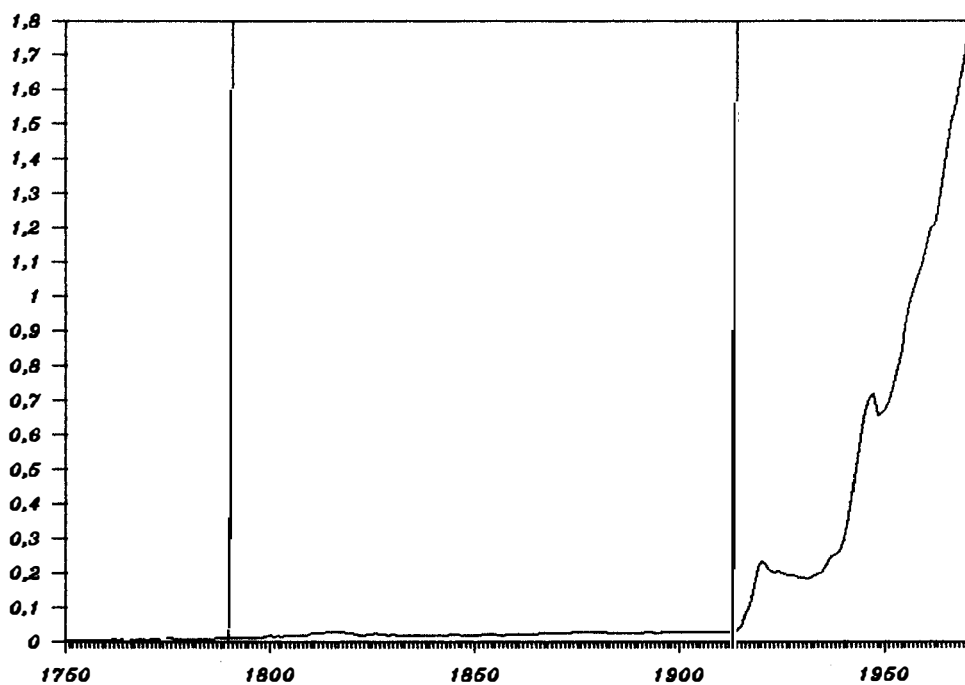
Eine bemerkenswerte Entwicklung zeigt auch das Verhältnis von den in der Industrie gezahlten Löhnen zu den in der Landwirtschaft gezahlten. Damit kann nicht nur wie üblich die Landflucht während des Industriekapitalismus erklärt werden, es könnte auch mit den größeren Schwierigkeiten, die sich dem technischen Fortschritt zu jener Zeit am Lande entgegenstellten, argumentiert werden. Das klassische Beispiel für diese Argumentationslinie liefert Kondratieff selbst (N. D. Kondratieff, 1928).

Schließlich scheinen die spärlichen Daten bezüglich der Arbeitslosenrate zu bestätigen, was schon anhand der „Mehrwerttrate“ gesagt wurde: Die Schwankungen werden seltener, sie sind aber umso gravierender. Wenn das zutrifft, so müssen wir uns auf hohe Arbeitslosenraten im nächsten Jahrzehnt gefaßt machen.

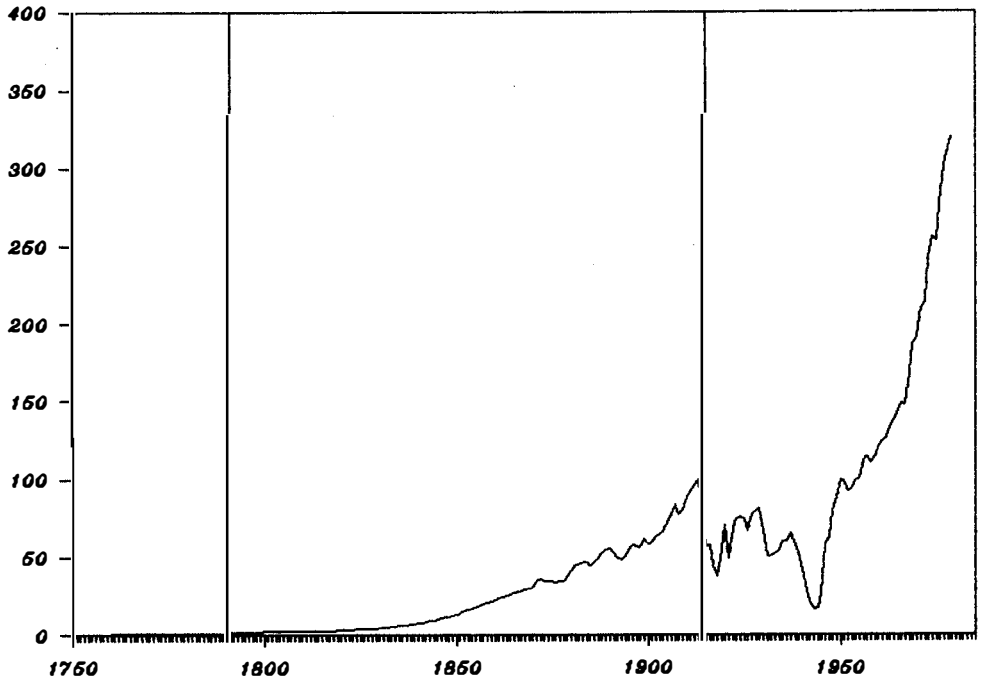
Großhandelspreisindex



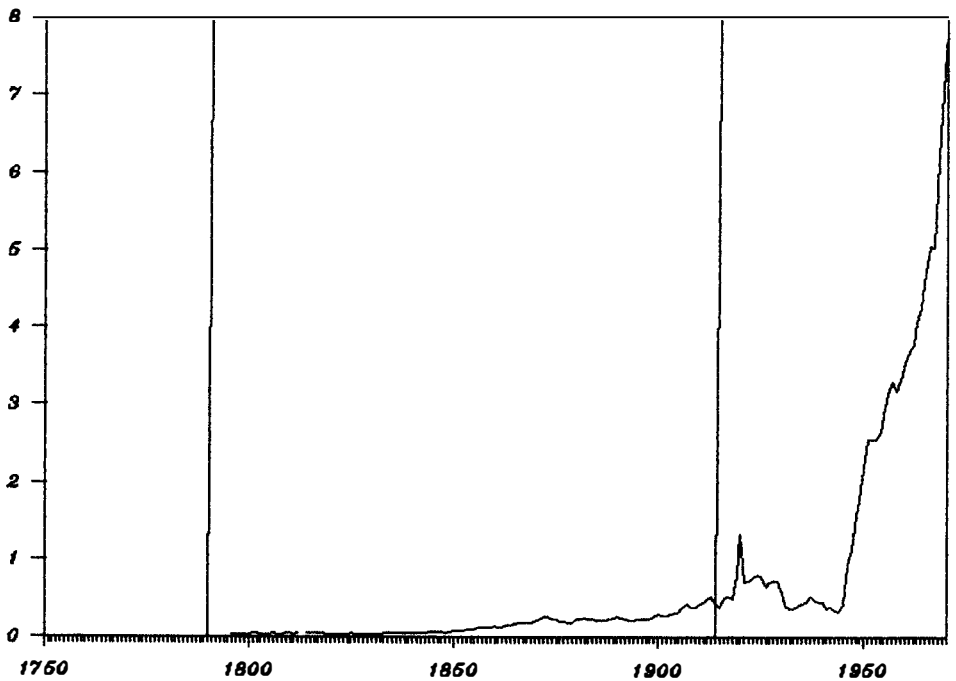
Banknotenumlauf



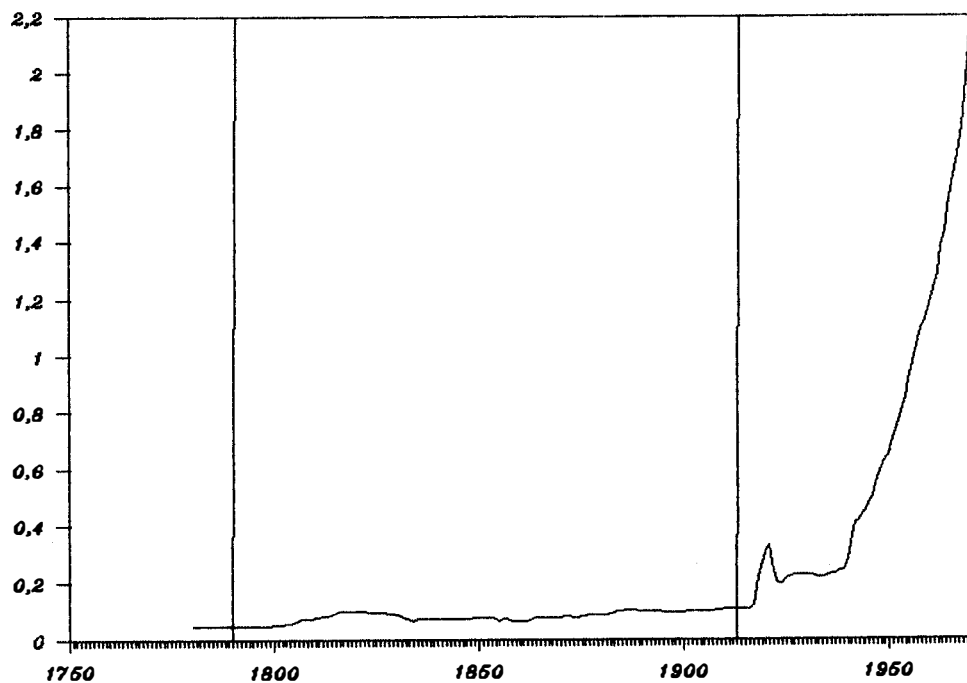
Exportvolumen



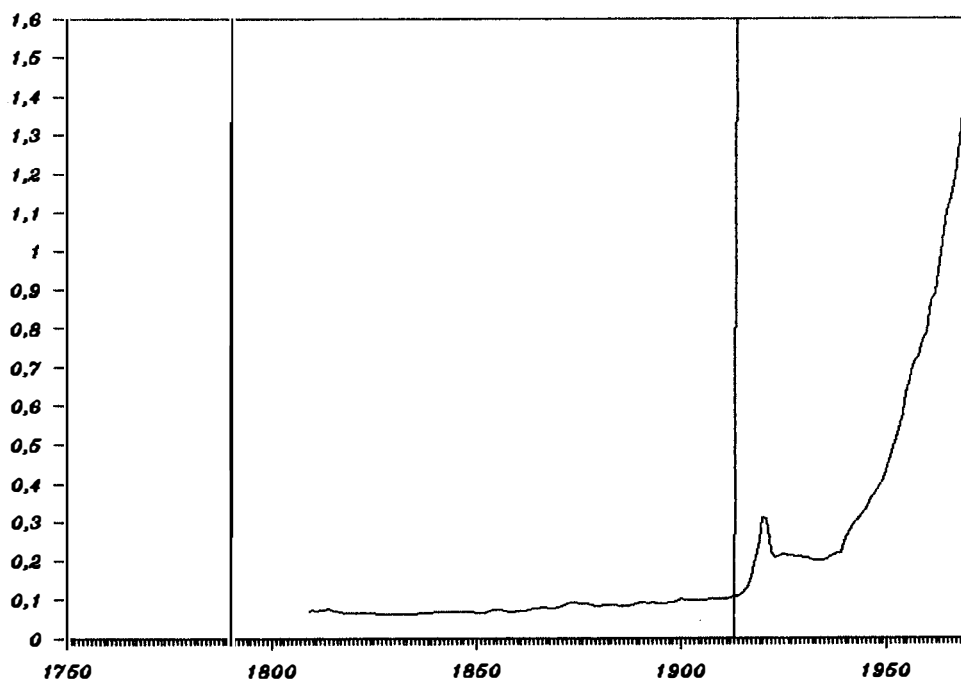
Export (nominell)



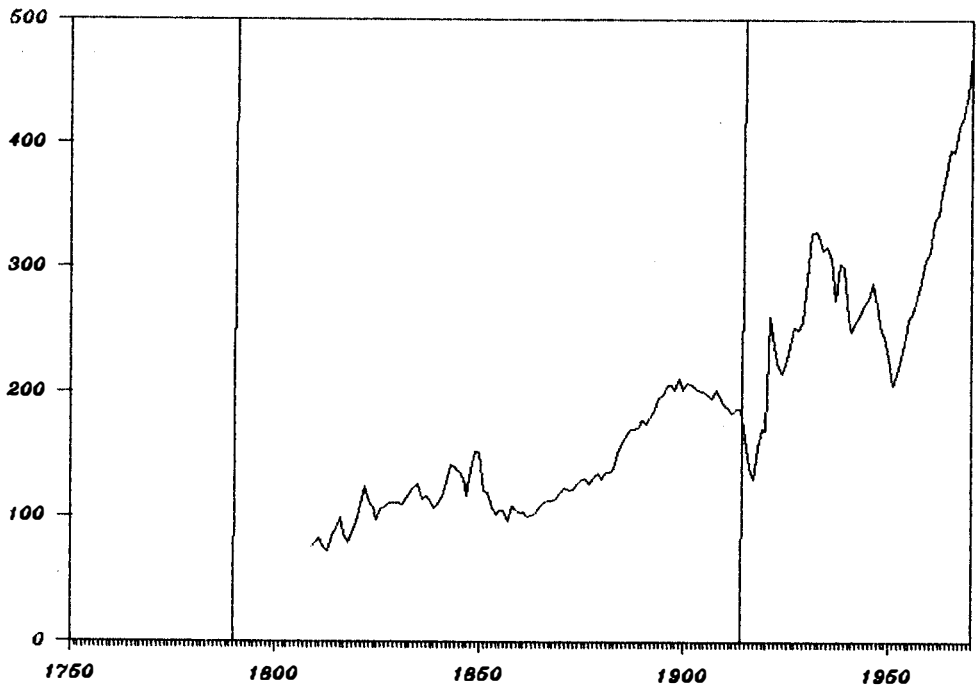
Nominallöhne in der Landwirtschaft



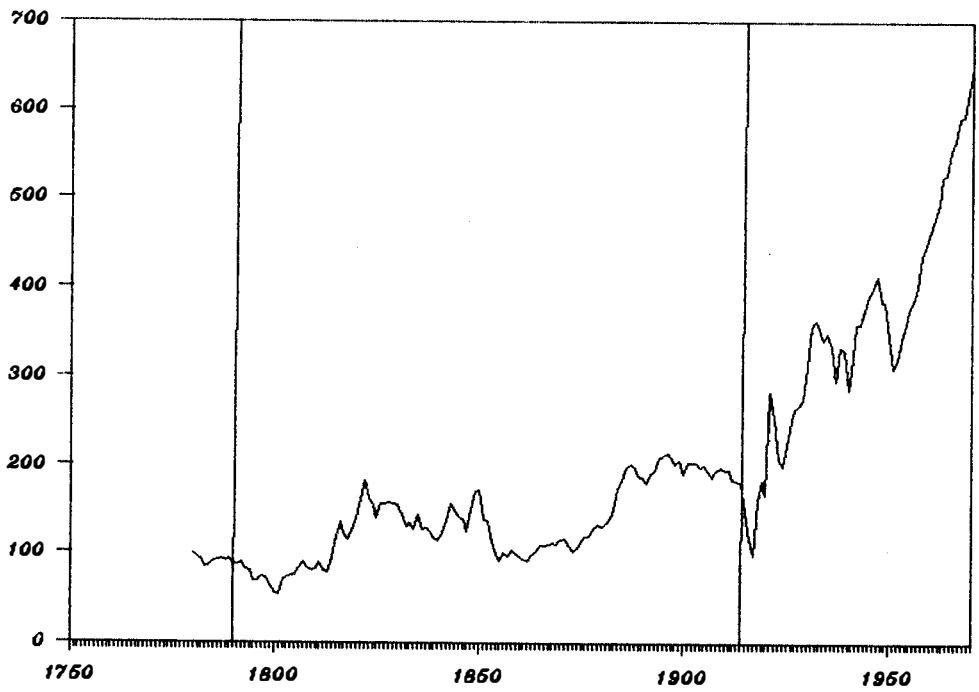
Nominallöhne in der Industrie



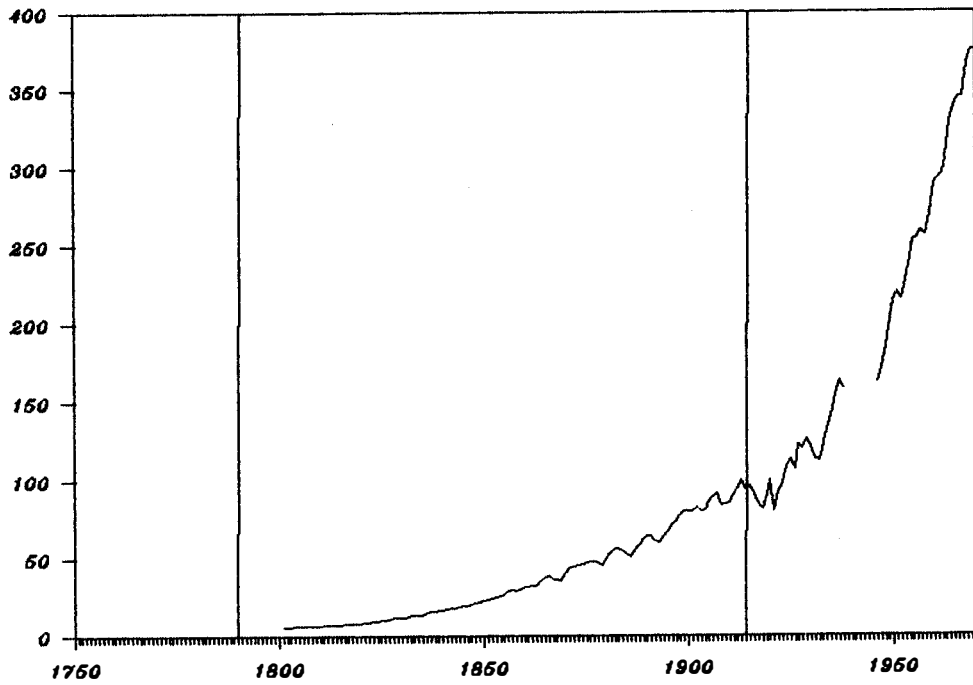
Reallöhne in der Industrie



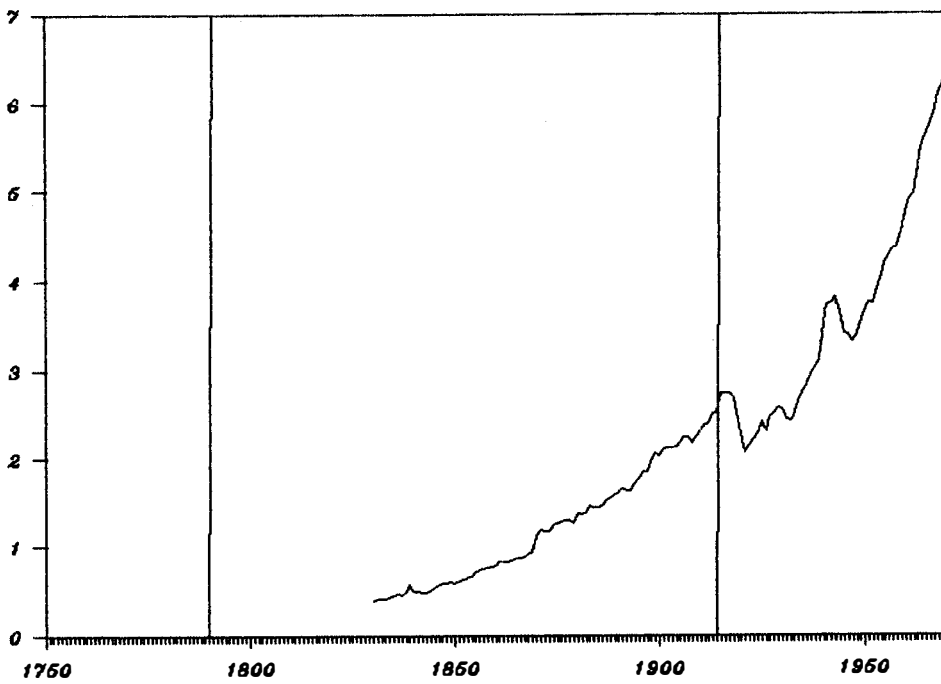
Reallöhne in der Landwirtschaft



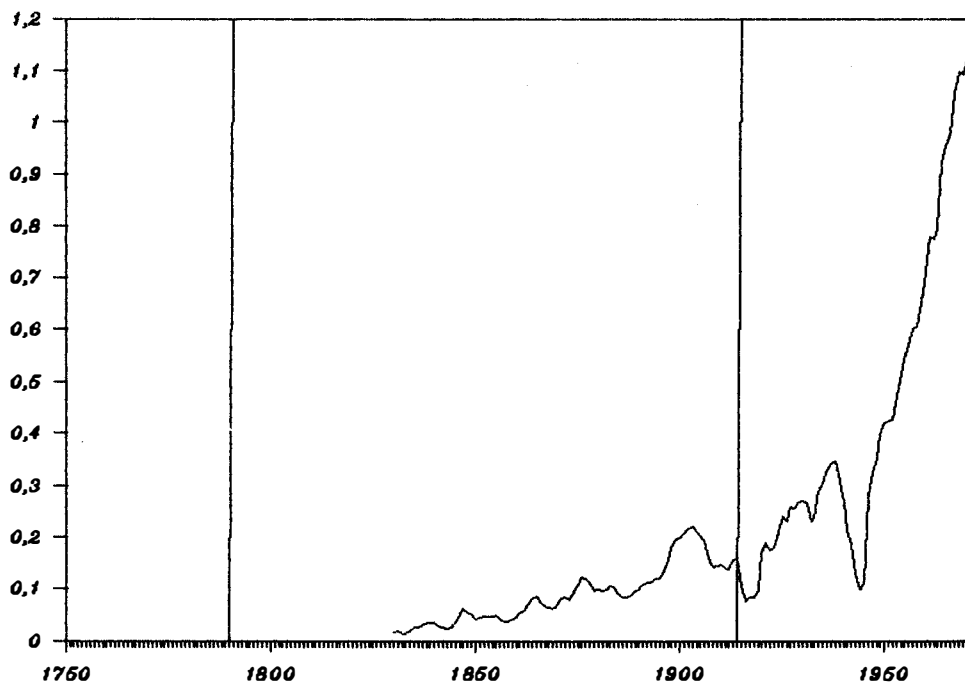
Index in der Industrieproduktion



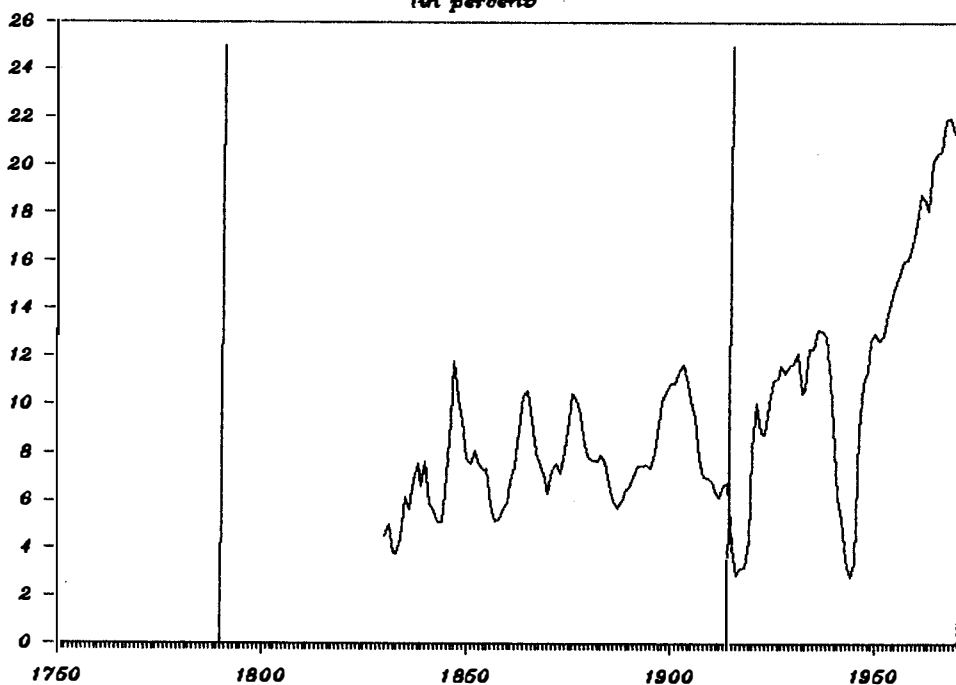
Reales BIP



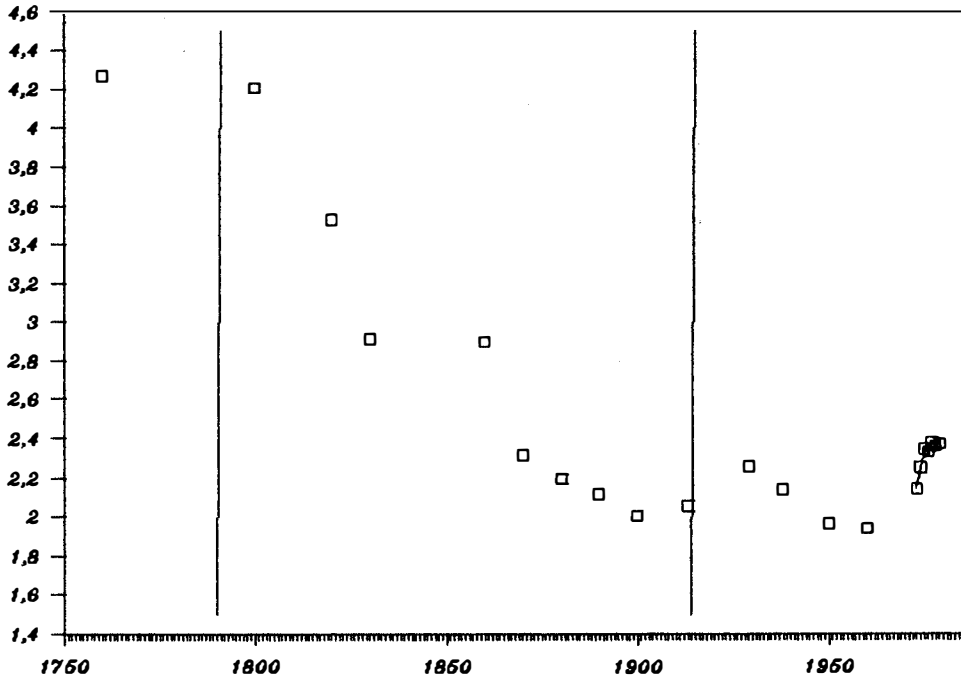
Reale Bruttoanlageinvestitionen



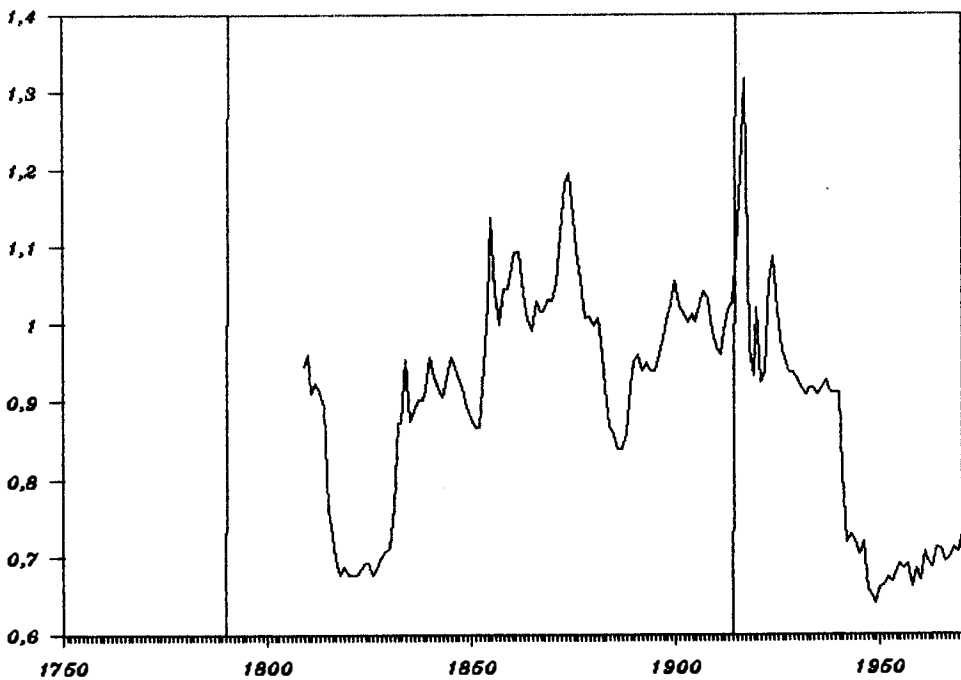
I/C-Rate (in percent)



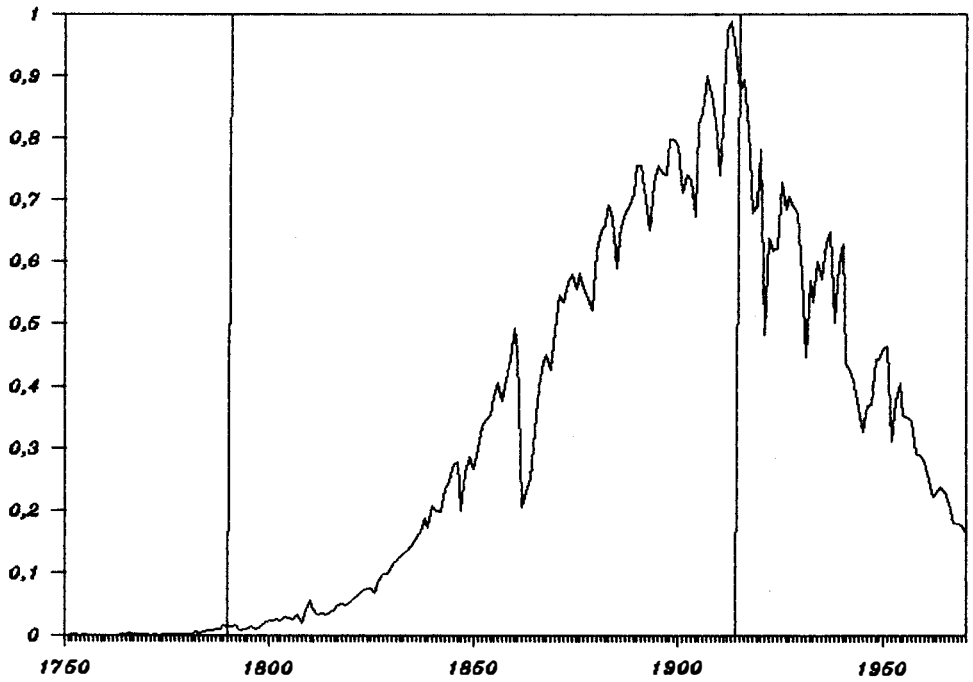
Kapitalkoeffizient



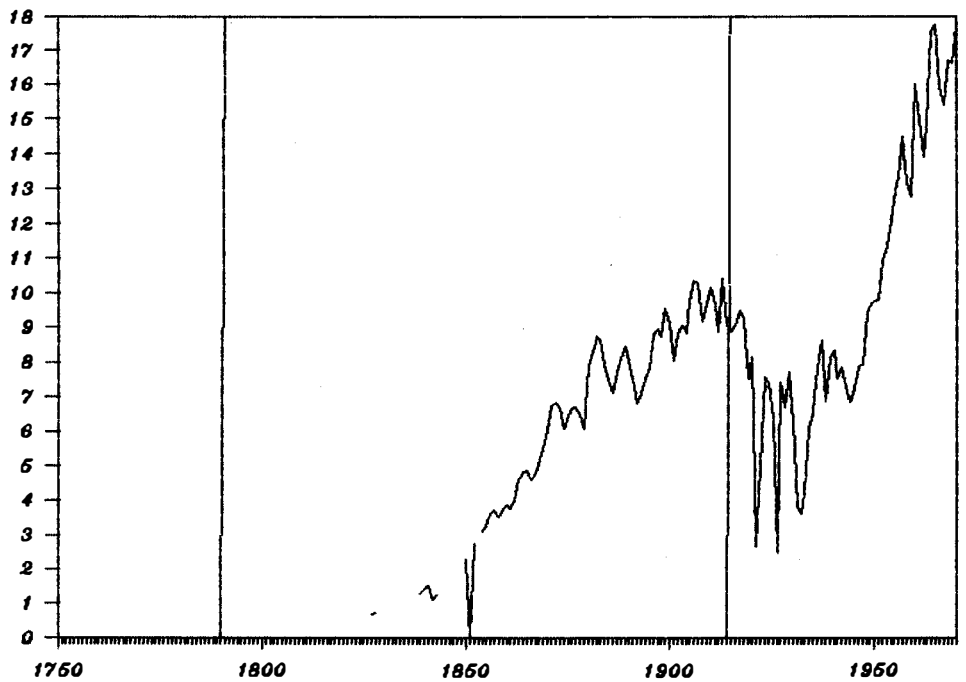
Löhne in der Industrie/Löhne in der Landwirtschaft



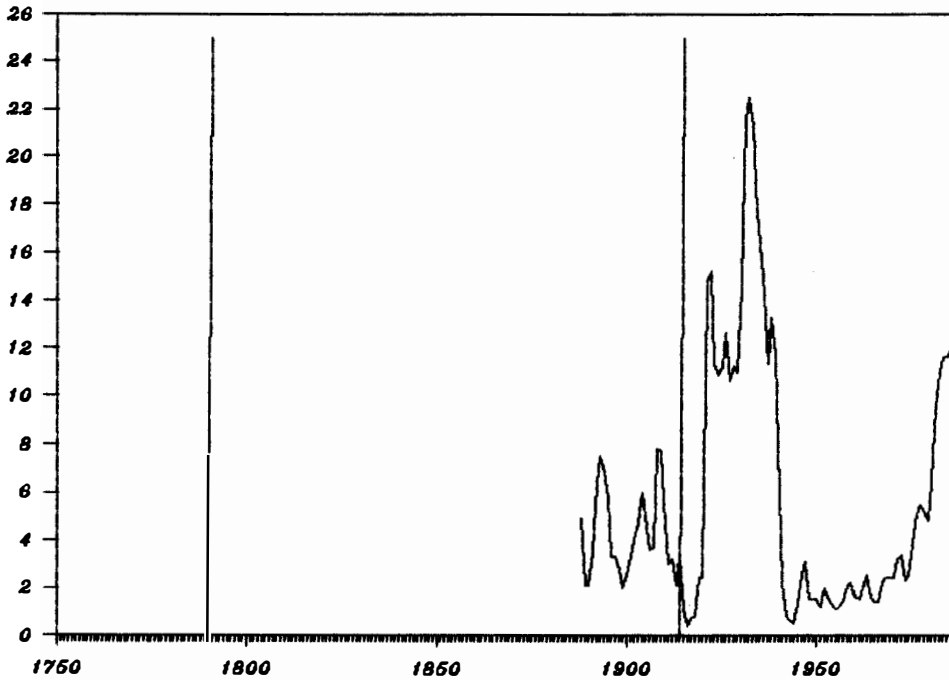
Rohbaumwollkonsumindex



Eisenproduktion



Arbeitslosenrate



2. Industriekapitalismus

Wie im vorigen Abschnitt beschrieben, kann der Industriekapitalismus durch die Eigenschaft charakterisiert werden, daß hier die Erhöhung der Arbeitsproduktivität auf ganz spezifische Weise erfolgt, nämlich durch Revolutionierung der einzelnen Produktionsprozesse. Das heißt natürlich nicht, daß die Mechanismen der vorhergehenden Phase, des Handelskapitalismus, nicht mehr funktionierten. Sie wurden bloß überdeckt und dominiert von dieser neuen Dimension der Produktivitätssteigerung. In Wahrheit zeigte sich genau das Gegenteil: die alten Mechanismen begannen auf noch größerer Stufenleiter weiterzuwirken⁹.

Transferieren wir unser Problem der inneren Dynamik um eine Stufe tiefer, so können wir uns die Frage stellen, welche Subperioden den Industriekapitalismus konstituieren. Wir wollen uns also nach besonderen Formen umsehen, speziellen Mechanismen, in denen das gemeinsame Ziel, Produktionsprozesse zu revolutionieren, zum Ausdruck kam. Wir werden diese Unterperioden, in denen jeweils eine bestimmte Form vorherrschte, die *Stadien des Industriekapitalismus* nennen.

Es ist sinnvoll, diese Stadien als einen dreifachen Prozeß zu diskutieren: den Prozeß der territorialen Ausdehnung, den Prozeß der Konstituierung des Proletariats und den Prozeß der Entwicklung der Kapitalformen.

Der erste Prozeß ist eine direkte Konsequenz der Existenz von

Nationalstaaten, jenen diskreten Entitäten, die eine kontinuierliche Ausbreitung der neuen Phase des Kapitalismus behindern. Diese Ausbreitung muß gezwungenermaßen selbst in diskreten Schritten vor sich gehen. Im ersten Schritt tritt sie nur in England und nur in wenigen Industrien auf. Das zweite Stadium sieht England als Werkstatt der Welt, die die Produktionsmittel für den Rest der Welt herstellt, während einige andere Länder in den Industrialisierungsprozeß eintreten, der bald zu einem Aufholprozeß wird. Für England folgte aus dieser Konstellation naturgemäß ein ungeheurer Aufschwung des internationalen Handels. Im dritten Stadium ist die Aufholjagd der neuen Industrieländer soweit geglückt, daß sie nun in direkter Konkurrenz zu England stehen. Es handelt sich um eine territoriale Konkurrenz um Weltmärkte – das Stadium wird für gewöhnlich als Imperialismus bezeichnet¹⁰.

Wann genau der Übergang von einem Stadium zum nächsten erfolgt, kann nur anhand der anderen beiden zuvor erwähnten Prozesse verstanden werden. Es erweist sich als sinnvoll, dafür einerseits, das Jahr der bürgerlichen Revolution in Europa, 1848, und andererseits den unteren Wendepunkt der großen Depression der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts, etwa das Jahr 1896, zu wählen.

Englands Übergang vom „Zeitalter der Baumwolle“ zur „Blütezeit des Kapitals“, wie Eric Hobsbawm sie nennt (E. Hobsbawm, 1975), steht sicherlich in engem Zusammenhang zum zweiten Prozeß, der Entwicklung des Proletariats. Vom Standpunkt der technischen Revolutionierung der Produktionsprozesse, und das ist der Standpunkt der neuen Phase, ist Arbeit nur ein Produktionsfaktor unter anderen und teilt mit diesen den allen Waren eigentümlichen Warencharakter. Die Einheit, in der Arbeit gemessen wird, ist Zeit, Arbeitszeit. Außerdem kann Arbeit, wie alle anderen Waren, sowohl als Input als auch als Output betrachtet werden, der Arbeiter als Träger der Arbeitskraft ist zugleich Produkt seines Konsums, seines Inputs. Wenn wir die Warenproduktion nun als geschlossenes System betrachten, so können wir das Konzept des „Überschusses“ definieren. Nehmen wir zum Beispiel Arbeit als diejenige Ware an, in deren Einheiten der Wert aller anderen Waren dargestellt wird, um miteinander verglichen werden zu können¹¹, so können wir sagen, daß ein Überschuß genau dann existiert, wenn den Arbeitern nach der Produktion aller für ihre Reproduktion nötigen Waren und unter Berücksichtigung der mannigfachen Verflechtungen der Produktionsprozesse noch Zeit verbleibt. Im Kapitalismus ist nun der gesamtwirtschaftliche Produktionsprozeß so organisiert, daß dieser ursprünglich in Zeit vorhandene Überschuß sich als Gewinn in den Taschen der Unternehmer wiederfindet. Der Gewinn wiederum wird von den kapitalistischen Unternehmern zur stetigen, den Überschuß erhöhenden Umwälzung der Produktion verwendet, darin besteht die Selbstreferenz und Sprengkraft, respektive, wie von Marx betont, die historische Aufgabe dieser Produktionsweise. Das ist, wie manche Neo-Marxisten, manchmal auch Matrix-Marxisten genannt, sagen würden, Marx' fundamentale Idee¹².

Die Maximierung des Überschusses mit allen technisch, ökonomisch und politisch zu Gebote stehenden Mitteln bedeutet aber auch, daß das Proletariat bei maximaler Länge des Arbeitstages zu minimalem Konsum zu zwingen ist. Gegen diese im Industriekapitalismus mit aller Macht einsetzende Entwicklung, gegen ihre Existenz als bloße Waren, als zu minimierende Inputfaktoren begannen sich die Arbeiter zu organisieren, wurden zur Klasse, zum selbständigen sozio-ökonomischen Subjekt. Ihr erster Erfolg besteht folglich in der gesetzlichen Beschränkung der Länge des Arbeitstages. Proletariat und Bourgeoisie hatten sich in Europa innerhalb eines politischen Überbaus entwickelt, der immer noch feudal war, als 1848 die Revolution ausbrach. Als Resultat konnten sich in der Folge auch am Kontinent Strukturen etablieren, die der neuen Phase besser entsprachen und den oben angesprochenen Aufholprozeß ermöglichten. In England stellte sich die Situation grundsätzlich anders dar. Die Entstehung einer neuen Kapitalform, der dritte relevante Prozeß, ermöglichte und benötigte zugleich die in England durchgeführten Sozialreformen und die damit verbundene Abwendung der Gefahr einer Unterbrechung des Akkumulationsprozesses. Die neue Kapitalform selbst war das Ergebnis des zunehmenden Druckes des Preisverfalls auf die Profiterwartungen. Der Preisverfall selbst war selbstverständlich ein spätes Produkt des Konkurrenzmechanismus, über den der Fall der Werte sich ausdrückt.

Eine wichtige Frage, die es zu beantworten gilt, ist nun, wer denn die Träger, die konkreten Agenten der Tendenzen des Industriekapitalismus sind. Für die unterschiedlichen Stadien ergeben sich dabei unterschiedliche Antworten. Im ersten Stadium scheint der Pionierunternehmer, den Schumpeter so enthusiastisch gefeiert hat, tatsächlich und physisch existiert zu haben. Hier scheint der Unternehmertypus, der bei so vielen ökonomischen Mythen Pate gestanden hat, sein historisches Pendant zu haben. Gegen diese physischen Agenten des Kapitals organisierten sich die Arbeiter. Ihr Kapital war mit ihnen als physischen Personen verbunden, oder sollte man eher sagen, daß sie Agenten eines abstrakten Subjektes „Kapital“ waren. Der Bruch in der Entwicklung der Kapitalform kann als *Übergreifen* des Kapitals, von einem Produktionszweig auf alle wichtigen Sektoren, von einem Land auf alle fortgeschrittenen Länder, von der ökonomischen Sphäre in das gesamte soziale und kulturelle Leben, verstanden werden. Er ist auch ein Wechsel des Subjektes vom einzelnen Kapitalisten-Unternehmer zur Gruppe von Kapitaleignern, die groß genug ist, um so enorme Projekte wie den Eisenbahnbau zu finanzieren. Als Ursprung für diesen Vorgang kam von vornherein nur jenes Land in Frage, in dem die alte Kapitalform am entwickeltsten war. Dieser Sprung in der Flexibilität hat die außerordentliche Prosperität der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts bewirkt und damit die Möglichkeit der Exporte von Produktionsmitteln nach Europa. Aufgrund dieser erneut anschwellenden Finanzkraft waren Sozialreformen möglich, womit der Kreis sich schließt.

Nachdem in einem recht kurzen Zeitraum das Zusammenspiel der

drei Prozesse zum neuen Stadium des Industriekapitalismus geführt hatte, konnte sich die neue Konstellation bis in die Mitte der 90er Jahre halten.

In gewissem Sinne scheint das Ende der Blütezeit des Kapitals eine Wiederholung der Geschehnisse vor 1848 zu sein. Über Konkurrenz und Freihandel hatten die neu installierten Produktionskapazitäten zu Preisverfall und reduzierten Gewinnerwartungen bei höheren Risiken geführt¹³. Unter diesen Umständen, der „großen Depression“, schlug die Stunde der Gewerkschaften¹⁴. Unter diesen Umständen – die jüngeren Industrienationen hatten gewisse Vorteile im Ausbildungssektor und folglich auch in einigen der neuen Wachstumsindustrien errungen – verfiel Großbritannien wieder auf seine altbekannte Politik: territoriale Expansion. Doch die Kapitalform hatte sich inzwischen gewandelt, Kapital im internationalen Konkurrenzkampf trat als nationales Kapital auf. Die Regierung mit all ihrer politischen und militärischen Macht begann die zentrale Rolle zu spielen. Es kann in der Tat bezweifelt werden, ob der verzweifelte Versuch die Profitabilität des nationalen Kapitals durch direkte Unterdrückung der verbleibenden Teile der Welt, durch ihre Unterwerfung unter kapitalistisches Regime wirklich in der Lage war, den Wert der Waren zu senken. Die Kapitalformen, unser Prozeß 3, hatten ein Eigenleben entwickelt, das sich zunehmend unabhängiger von dem entwickelte, was wir retrospektiv als ihre historische Rechtfertigung sehen, ein Eigenleben, das direkt in den Ersten Weltkrieg führte.

Es übersteigt die Möglichkeiten dieser Arbeit, alle angeführten Aspekte der eher komplexen Geschichte des Industriekapitalismus auch empirisch zu belegen. Die folgenden Diagramme sollen den Leser jedoch zumindest davon überzeugen, daß die wesentlichen Ideen durch das Datenmaterial nicht sofort falsifiziert werden.

Das Preisniveau zeigt jene berühmten zwei Wellen, die so viele Konjunkturtheoretiker inspiriert haben. In unserer Sicht ist ein langfristig sinkendes Preisniveau ein guter Indikator für einen Wechsel der Kapitalform in nächster Zukunft. Für gewöhnlich ist damit auch eine Veränderung der internationalen Konstellation und ein weiterer Schritt in der Konstituierung des Proletariats verbunden. Da die Preisschwankungen durch Änderungen der Geldumlaufgeschwindigkeit im allgemeinen nicht zur Gänze kompensiert werden können, sind lange Zyklen auch in den Zeitreihen des Geldumlaufes zu finden.

Die Reallöhne, insbesondere in der Industrie, scheinen ihr Maximum jeweils kurz vor dem Punkt zu erreichen, wo es einer neuen Kapitalform gelingt, die Arbeit wieder zu unterwerfen.

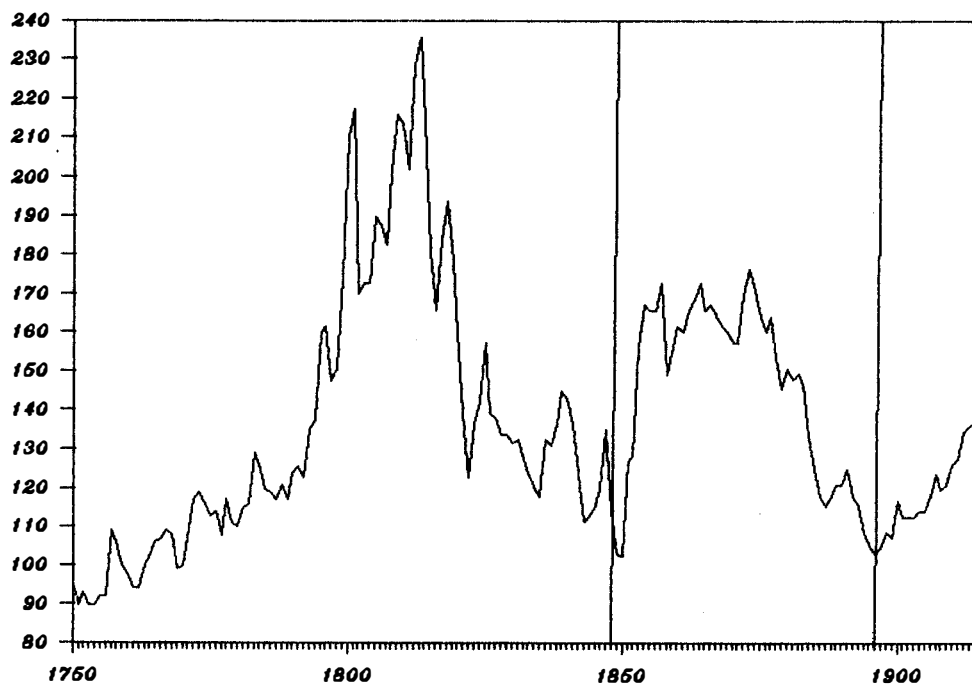
Überraschenderweise ist der Handel weder wert- noch volumensmäßig im ersten Stadium des Industriekapitalismus stark gestiegen. Das Diagramm unterstützt diese Argumentation für den Take-Off im zweiten Stadium und einen zweiten Schub im Imperialismus.

Schließlich zeigen die Kapitalexporte (private plus öffentliche) den erwarteten starken Anstieg im Imperialismus.

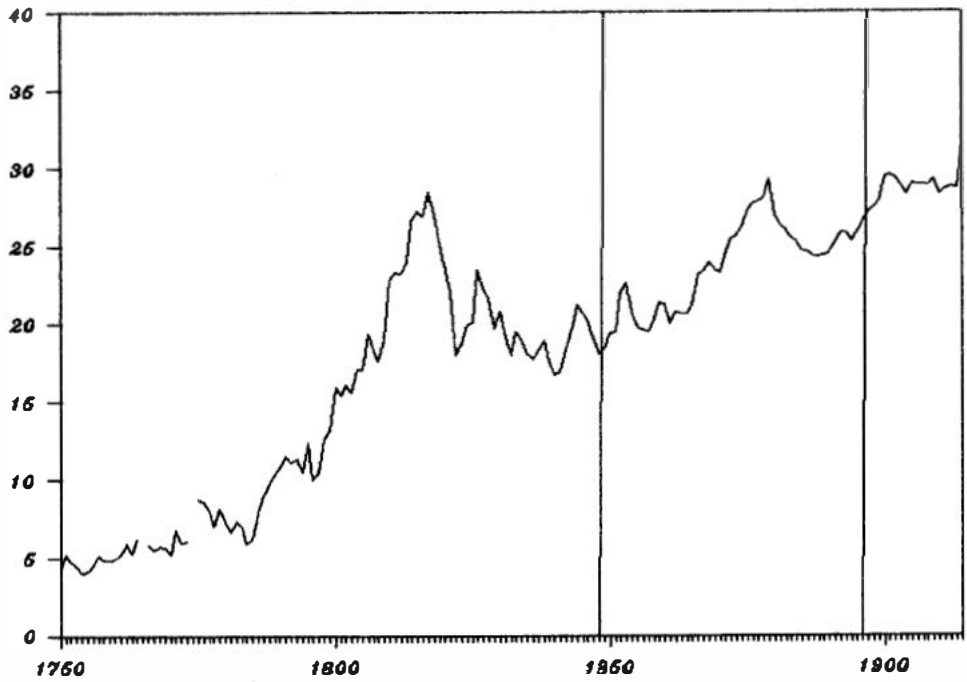
Der nächste Schritt im vorgeschlagenen Forschungsprogramm wäre

klarerweise die Entwicklung eigener Konjunkturtheorien (das heißt also für Zyklen in der Größenordnung von 10 Jahren) für die Erklärung der inneren Dynamik der einzelnen Stadien. Die interagierenden Agenten der Zyklen wären durch Verhaltensmaßnahmen zu charakterisieren, die selbst von Stadium zu Stadium verschieden wären, obwohl natürlich auf einem abstrakteren Niveau stets Kapital und Arbeit die Gegenspieler sind. Auf einem sektoralen Modell aufbauend haben Richard Goodwin und Lionello Punzo kürzlich die Möglichkeit erkennbarer Konjunkturzyklen prinzipiell bestritten (R. Goodwin/L. Punzo, 1987). Ein offensichtliches Gegenargument wäre die Einführung von synchronisierenden Erwartungen. Anstatt diese Ideen weiter zu verfolgen, soll aber nun auf den integrierten Kapitalismus zurückgekommen werden.

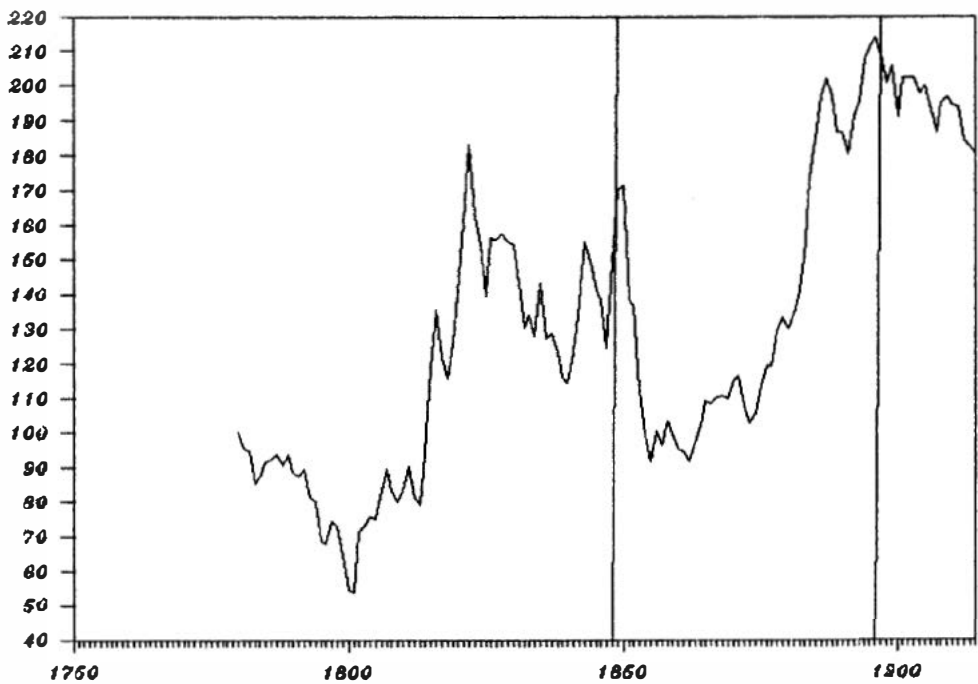
Großhandelspreisindex



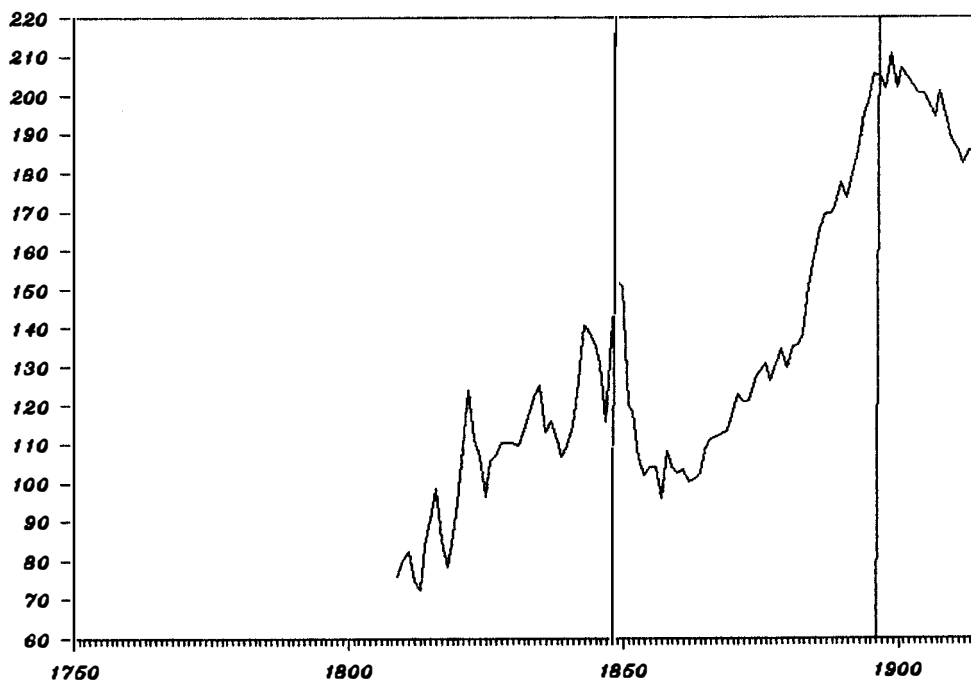
Banknotenumlauf



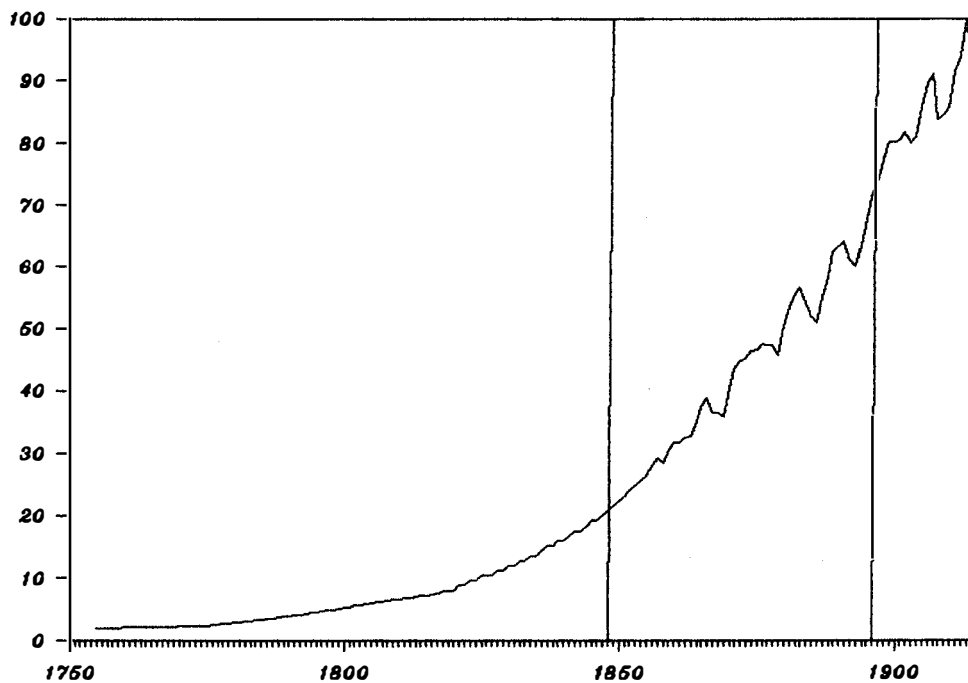
Reallöhne in der Landwirtschaft



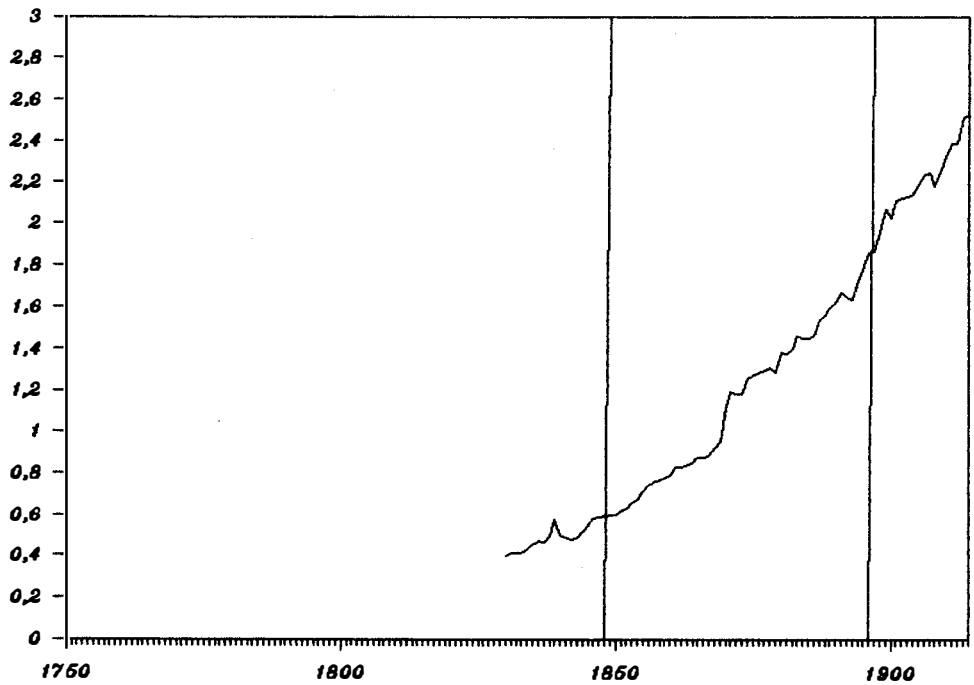
Reallöhne in der Industrie



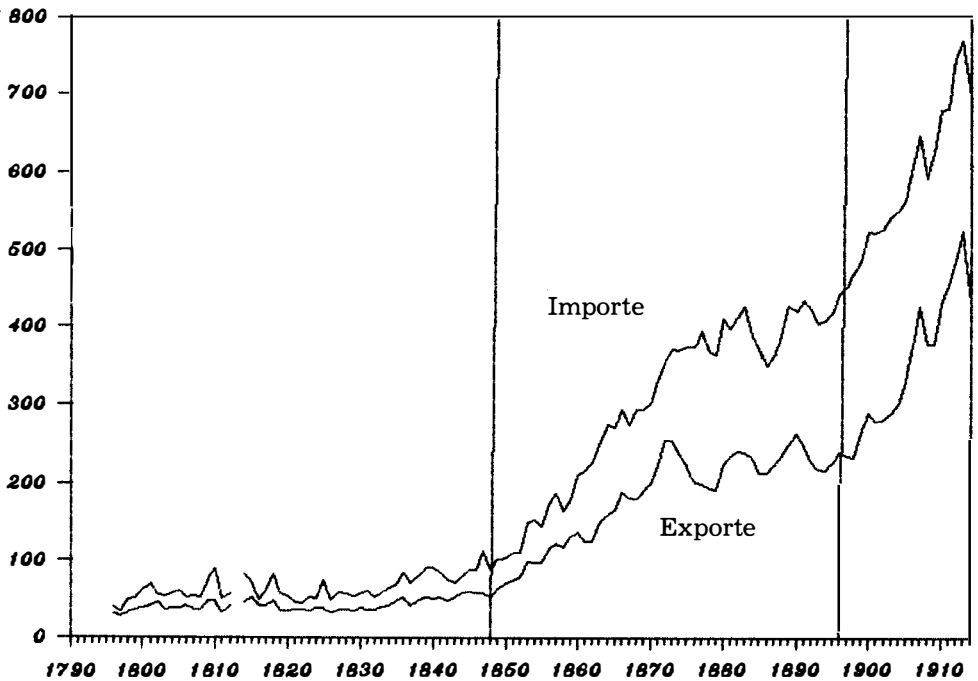
Index der Industrieproduktion



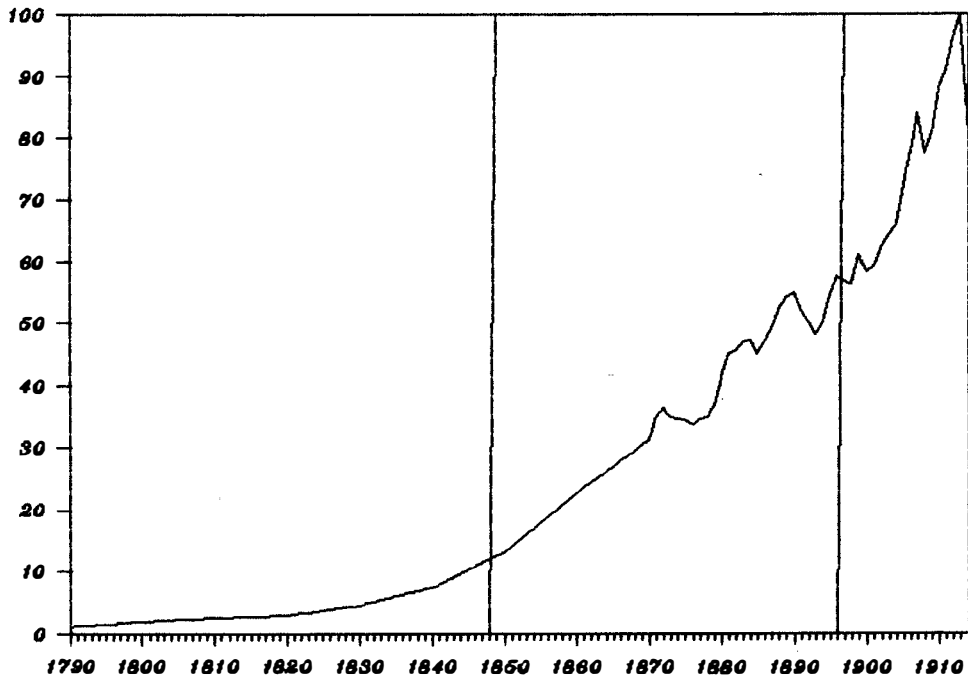
Reales BIP



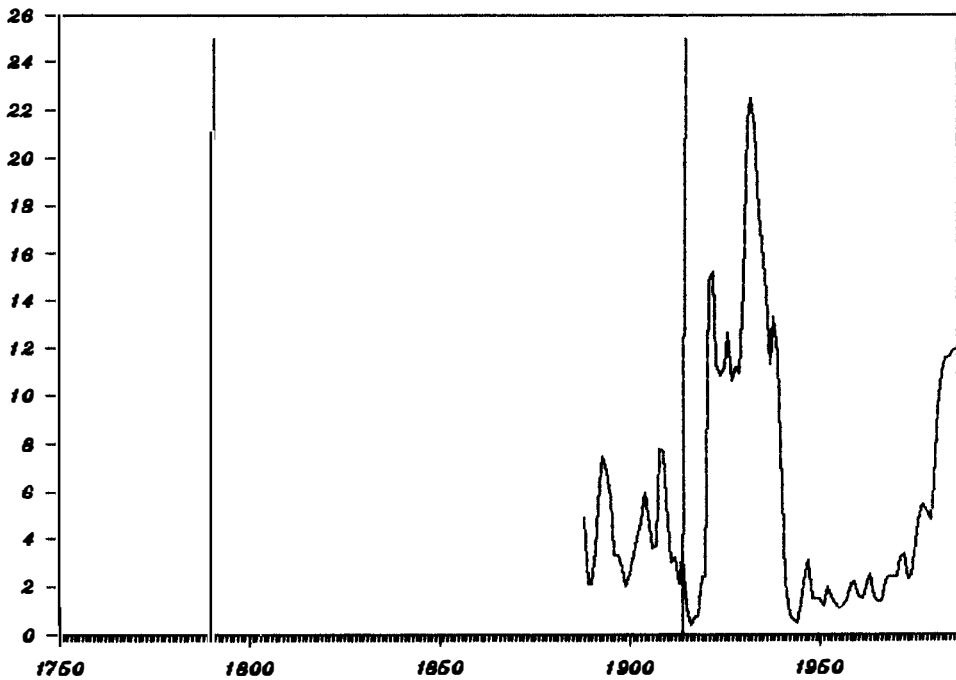
Nominelle Exporte und Importe



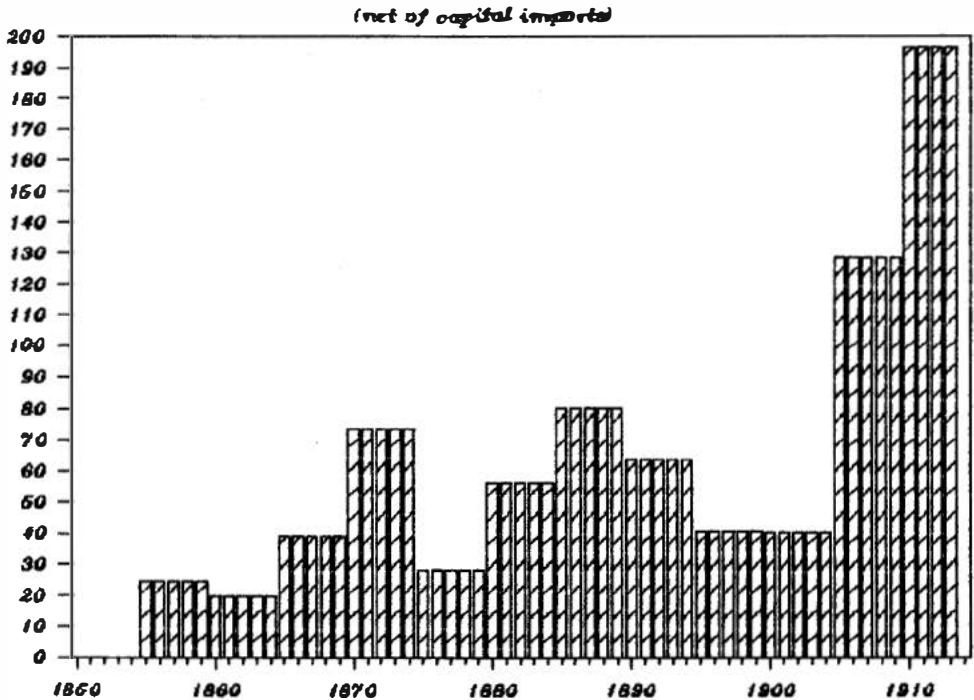
Exportvolumen



Arbeitslosenrate



Nomineller Kapitalexport



3. Integrierter Kapitalismus

In der Zeit des Industriekapitals bildet sich ein neues, für den Wirtschaftsablauf wichtiges Subjekt heraus: die Arbeiterklasse. Es entsteht aus den Aktivitäten der Träger der Kapitalfunktion, der „Unternehmerschaft“, und exekutiert seine Handlungen zunehmend als „kollektiver Agent“ mittels Gewerkschaft und Partei. Die Aktivitäten dieses neuen Agenten modifizieren die Funktionsweise des bürgerlichen Staates ebenso wie den Produktionsprozeß auf Betriebsebene. Die Relevanz dieses, im letzten Kapitel als Prozeß 3 bezeichneten Vorgangs ist, entgegen seiner weitgehenden Vernachlässigung in der (bürgerlichen) Standardökonomie, offenkundig. Das Ergebnis dieses Prozesses, wie es sich am Ende der Epoche darbietet, ist die Gefährdung des Funktionierens des industriekapitalistischen Grundmechanismus, die als Verwertungsschwierigkeiten ungeheuer angewachsener Kapitalmassen in den Kalkülen der Agenten der Produktionsweise erscheint. „Lohnarbeit und Kapital“ stehen sich vor dem Ersten Weltkrieg, vor allem in den entwickeltsten Ländern, unversöhnlich gegenüber¹⁵.

Die neue Phase der kapitalistischen Produktionsweise kann, das Argumentationsmuster sollte inzwischen bekannt sein, als Lösung der alten Widersprüche verstanden werden. Zunächst interessiert, wie diese

Lösung aussieht, ob es wiederum sinnvoll ist, die Entwicklung in Form ineinander verschlungener Prozesse zu denken, und wie unsere alten drei Prozesse die Umwälzung überleben.

Die „territoriale Expansion“ wird in der Zwischenkriegszeit durch das Entstehen dreier neuer, koexistierender Modelle für die Konfliktlösung Lohnarbeit – Kapital abgelöst: das amerikanische Modell, das faschistische Modell und das sowjetische Modell. Bezeichnenderweise ist die führende Nation der alten Epoche, Großbritannien, so sehr in die alten Strukturen verstrickt, daß sie nicht mehr in der Lage ist, ein Modell der „neuen Ordnung“ zu produzieren (man vergleiche zur Abfolge verschiedener Nationen im Laufe der Phasen des Kapitalismus auch [A. Maddison, 1986]).

„Expansion“ heißt daher im ersten Stadium der neuen Phase, zunehmend in Konflikt geratendes Nebeneinander verschiedener Systeme. Der Eklat, in den dieser Prozeß mündet, ist der Zweite Weltkrieg, in dem der Selektionsprozeß zuungunsten des faschistischen Modells ausfällt. Seitdem ist die Weltwirtschaftsentwicklung durch die Spannung zwischen den verbleibenden beiden Systemen, vertreten durch die zu „Supermächten“ aufgeblähten Konglomerate von Nationalstaaten um die USA und die UdSSR, gekennzeichnet. Die Gliederung der neuen Phase ist damit implizit gegeben: Der Zweite Weltkrieg trennt die ersten beiden Stadien, die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise geht, mit den Konfliktlösungscharakteristiken eines möglichen dritten Stadiums schwanger, in ihr siebentes Jahr¹⁶. „Territoriale Expansion“ hat zwar in jedem der beiden Hegemoniebereiche während des zweiten Stadiums stattgefunden: „Demokratie westlicher Prägung“ und „zentralgeplante Volksdemokratien“ sind zu – disjunkten – Vorbildern, vor allem der „unterentwickelten“ Welt, avanciert. Mit der Expansion des Industriekapitals hat dieser Prozeß aber insofern wenig gemein, als ihn stets die Rivalität der beiden Supermächte maßgeblich bestimmt¹⁷.

Der zweite Prozeß des vorigen Kapitels, der Wandel der Kapitalform, beziehungsweise die damit verbundene Mutation der Agenten des Kapitals, hat sein modernes Pendant im Wandel dessen, was in der jüngsten Diskussion gerne als „Akkumulationsregime“ bezeichnet wird. Auf Gramscis Begriffen „Hegemonie“ und „Fordismus“ fußend, soll damit zum Ausdruck gebracht werden, daß jede relativ stabile Lösung des Widerspruches von Lohnarbeit und Kapital auf einen relativ starren Katalog von Regelmechanismen angewiesen ist. „Regulation“ der Akkumulation nimmt besonders Bezug auf die entsprechenden Tätigkeiten des Staates – Althussers „ideologische Staatsapparate“ (L. Althusser, 1976 [1973]) – umfaßt aber den gesamten Bereich gesellschaftlicher Reproduktion. Den Hintergrund der neuen Begriffe bildet eine Reihe von Phänomenen, die die temporäre Stabilisierung ermöglichen. Als da wären: Ausdehnung des aktiven Eingriffes des Staates ins laufende Wirtschaftsgeschehen aber auch in alle anderen Bereiche gesellschaftlicher Reproduktion; damit verbunden die Stimulierung und Nutzung neuer Informationstechnologien zur Produktion und Vermittlung von Ideologie. Diese Tendenzen gelten schon für die drei

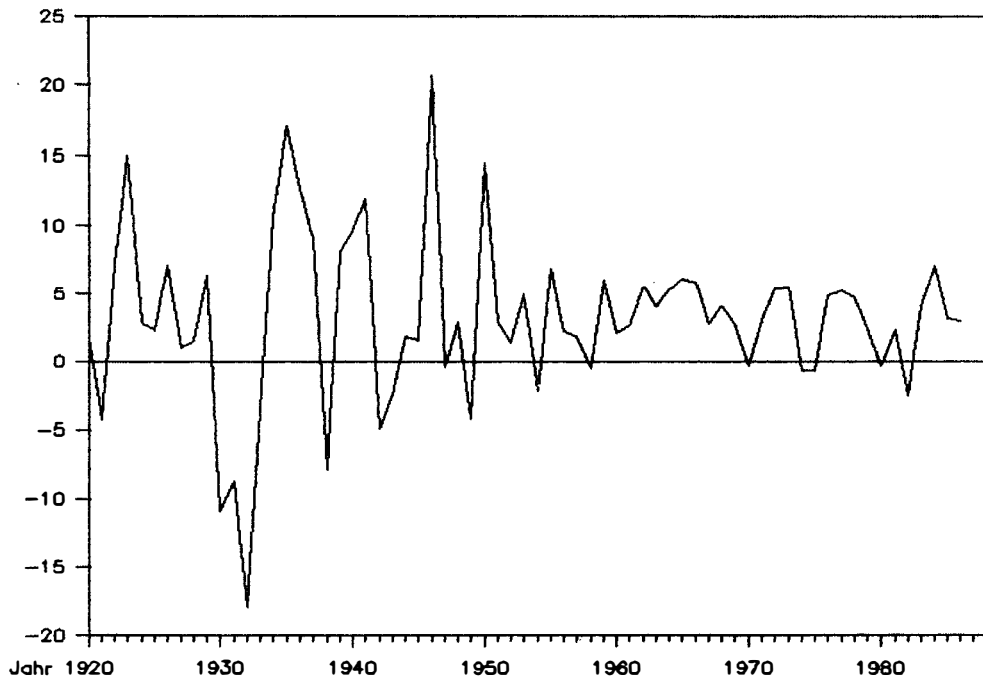
Gesellschaftsmodelle der Zwischenkriegszeit¹⁸.

Für das überlebende „westliche“ Modell gilt darüber hinaus: Durch die Schrumpfung der Zahl der Köpfe der „Finanzoligarchien“ aufgrund der fortgeschrittenen Oligopolisierung wird ein Regelmechanismus zwischen diesen und den „revisionistischen“ Arbeiterparteien und Gewerkschaften unter Federführung des Staates durchführbar; nicht zuletzt scheint auch die Koordination zwischen den einzelnen Nationen der westlichen Welt als stabilisierendes Element zumindest während der Aufschwungsphasen der Stadien ihren Beitrag geleistet zu haben. Wesentliches Novum der neuen Wirtschaftspolitik ist hierbei gewiß eine zunehmende Entkoppelung des monetären Systems. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Bedeutung John Maynard Keynes aus dieser Sicht seine frühe theoretische Erfassung dieser Tendenzen und sein praktisches Eintreten für ihre Förderung mit dem Ziel der Stabilisierung des Kapitalismus sind.

Die folgenden Diagramme, die die Entwicklung der neuen, führenden Nation, den USA, und Österreichs wiedergeben, bestätigen die erwähnten Trends: Es können grob zwei Stadien unterschieden werden, wobei die Fluktuationen sowohl im Output als auch in der Inflationsrate im zweiten Stadium deutlich abgenommen haben. Österreich folgt in seiner langfristigen Entwicklung recht dicht jener der Weltwirtschaft, was wiederum der im Vergleich zum Industriekapitalismus enorm gestiegenen internationalen Verflechtung geschuldet ist. Die Verwendung von Wachstumsraten in diesen Diagrammen anstelle der für den Industriekapitalismus verwendeten Niveaus soll deutlich machen, daß die Weltökonomie sozusagen „in die erste Ableitung“ gegangen ist. Den langen Wellen des Preisniveaus entsprechen nun lange Wellen der Inflationsrate, was eben aufs engste mit den, über das neue monetäre System gegebenen Integrationsmöglichkeiten zusammenhängt.

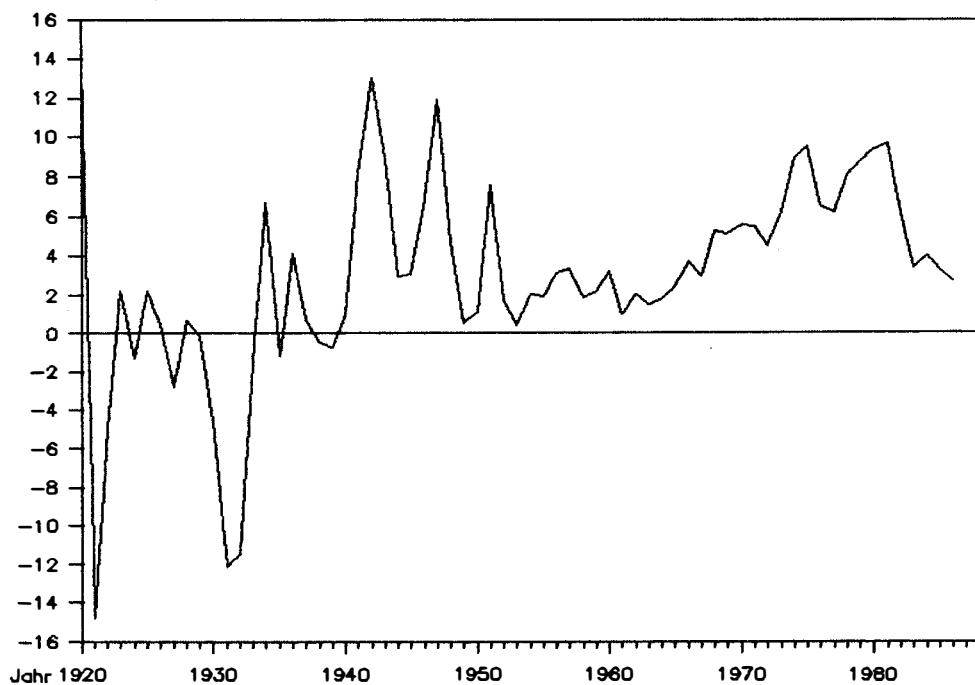
(BIP, real)

Wachstumsraten in den USA



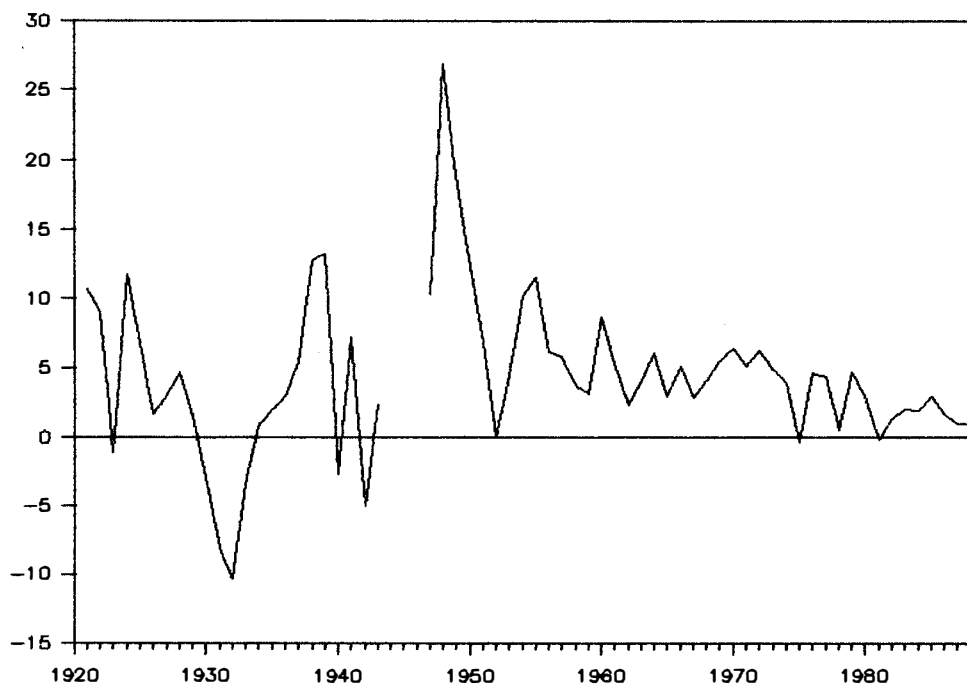
(BIP-Deflator)

Inflationsraten in den USA



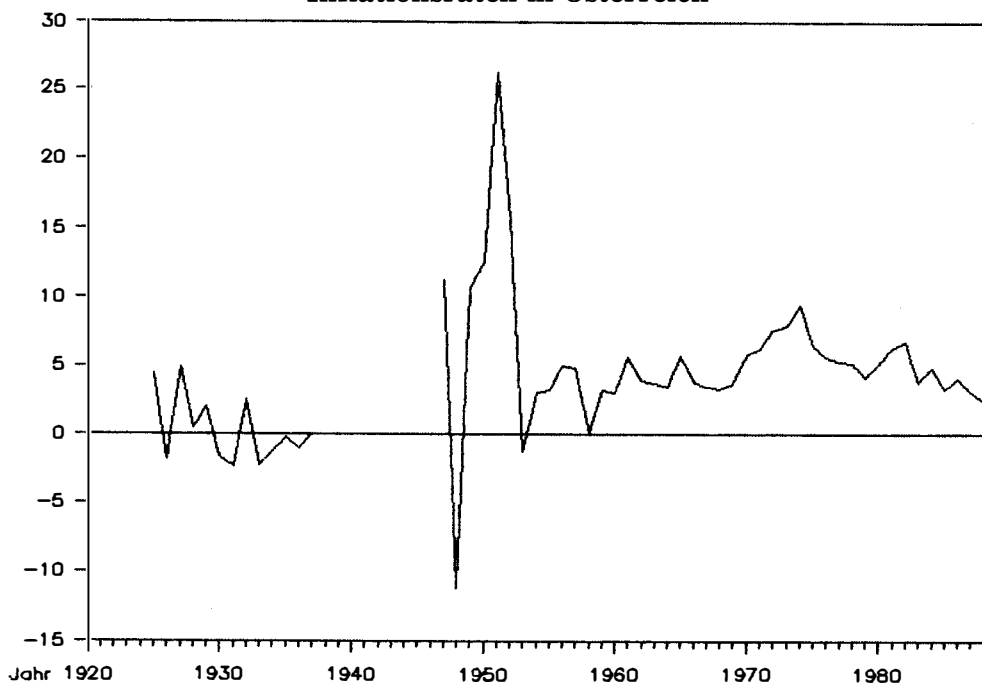
(BIP, real)

Wachstumsraten in Österreich



(BIP-Deflator)

Inflationsraten in Österreich



Schluß: Gibt es Kondratieffzyklen?

Die Existenz langfristiger Schwankungen im Wirtschaftsleben kann durch die Untersuchung einzelner Zeitreihen weder bewiesen noch verworfen werden. In jedem Fall handelt es sich zunächst um eine theoretische Hypothese, die erst anschließend, und nach Auswahl der Zeitreihen gemäß der formulierten Theorie, durch empirische Beobachtungen erhärtet oder in Frage gestellt werden kann. Kondratieff selbst hat als erster die Auffassung vertreten, daß diese langfristigen Bewegungen zentraler ökonomischer Variabler ein dem Kapitalismus eigenes Phänomen darstellen. Demnach wäre der erste Schritt eine Definition des Kapitalismus. Das ist der Weg, den Schumpeter eingeschlagen hat. Indem er dies tat, machte er auch klar, wodurch er sich von Marx unterschied. Marx hatte die Produktionsweise bereits als strukturiertes Ganzes beschrieben: eine merkantilistisch „präntale“ Phase gefolgt vom Zeitalter der „großen Industrie“, das wiederum in die üblichen Konjunkturzyklen zerfällt. Schumpeter hatte den Vorteil, fast ein Jahrhundert später zu schreiben. Seine Antwort ist seine berühmte Konjunkturtheorie (J. Schumpeter, 1939). In jüngster Zeit werden verstärkt stärker strukturierte Modelle der langfristigen Entwicklung gefordert. Verschiedene Modelle für die verschiedenen Unterperioden der kapitalistischen Produktionsweise scheinen angebracht:

“Several stages in the evolution of modern capitalism have to be distinguished, and correspondingly, several theoretical models have to be worked out. As frames of reference we can consider the Smithian model for the premodern stage, and the Marxian and the Schumpeterian models for the competitive stage. As for the third stage – the ‘trustified’ as Schumpeter terms it, or, as I prefer to say, ‘oligopolistic’ capitalism – Schumpeter does not really supply a new model, but . . . he presents many elements that can be used to work out such a model.” (P. Sylos-Labini, 1984, p. XI)⁹.

Setzt man diese reichere Gliederung der Produktionsweise voraus, so ist klar, daß Variable, die über mehrere Perioden hinweg beobachtet werden, durchaus wellenförmige Entwicklungen aufweisen können. Das muß aber nicht so sein, wie etwa das Exportvolumen zeigt. Es kann auch stark divergentes Verhalten gegen Ende einer Periode auftreten, wie etwa im Falle des Geldumlaufes. Es sollte wirklich nicht das Ziel der Konjunkturtheorie sein, irgendwelche Zyklen in irgendwelchen Zeitreihen aufzuspüren. Sinnvoll, oder besser „brauchbar“ (der Begriff, der eingangs verwendet wurde), ist nur die Konstruktion einer kohärenten Theorie, die die wesentlichsten in den Daten gefundenen Entwicklungen erklärt²⁰.

Aus dieser Sicht ist mein Schluß, daß keine Kondratieffzyklen in der Geschichte des Kapitalismus „gefunden“ werden können. Was entdeckt werden kann, ist ein strukturiertes Ganzes, das aus unterschiedlichen Ebenen besteht, jede mit der ihr inhärenten Dynamik, ihrem „prozessierenden Widerspruch“, wie Bloch das einmal genannt hat. Im Falle des Industriekapitalismus waren das die erwähnten drei interdependenten

Prozesse, die in Großbritannien im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts durch gewisse Bedingungen initiiert wurden. Diese Bedingungen waren erstens die Existenz von Nationalstaaten, Produkt der mittelalterlichen Gesellschaften, zweitens die Dominanz des mit diesen Staaten koalierenden Handelskapitals und drittens die durch die territoriale Begrenztheit der britischen Insel verstärkte Tendenz zu Produktivitätssteigerungen mittels technischer Innovation.

Lange Zyklen können in den diese Entwicklung reflektierenden Variablen existieren, doch kann damit weder etwas erklärt noch prognostiziert werden, solange sie nicht in einen größeren theoretischen Rahmen integriert werden. Dieser theoretische Rahmen wird für gewöhnlich auch auf nicht beobachtbare, oder zumindest nicht statistisch erfaßte Variable, etwa Erwartungen²¹ oder Arbeitswerte, Bezug nehmen. Wenn die Arbeiten mancher Neo-Schumpeterianer daher auch wertvolle Einsichten in die Details des schwarmartigen Auftretens technischer Innovationen liefern können, so ist das doch kein Ersatz für die Entwicklung eines breiten theoretischen Ansatzes zum Verständnis der kapitalistischen Produktionsweise. In der Tat war ja dieser breite Ansatz genau Schumpeters Absicht. Andererseits werden Marxisten kreativ sein müssen, um ein doppeltes Ziel zu erreichen: Einerseits um festzustellen, auf welcher Ebene gewisse Aussagen von Marx anzusiedeln sind – „Ist der tendenzielle Fall der Profitrate etwas, das in jedem Stadium passiert, in jeder Phase oder über die ganze Produktionsweise hinweg?“ oder etwa ähnliche Fragestellungen die Veredelungstendenz betreffend. Zweitens sollte dieser, um die Erfahrung 100 weiterer Jahre Kapitalismus bereicherte, detaillierter ausformulierte Ansatz dazu benützt werden, die gegenwärtige Situation einzuschätzen – „Befinden wir uns am Ende eines Stadiums der Phase des integrierten Kapitalismus, am Ende der Phase selbst, am Ende der kapitalistischen Produktionsweise oder gar am Ende der Entwicklung warenproduzierender Gesellschaften?“ Wenn unsere Theorien Antworten auf diese Fragen geben, dann gibt es tatsächlich eine Möglichkeit, sie auf ihre Brauchbarkeit zu überprüfen: die politische Praxis.

Anmerkungen

- 1 In Kondratieffs Arbeit, die Schumpeter stark beeinflusst hat, wird größtes Gewicht auf die Darstellung der Weltwirtschaft als einem völlig endogenisierten, dynamischen System gelegt (N. D. Kondratieff, 1926, 1928). Dieses eng gesteckte Ziel in Verbindung, und wahrscheinlich beeinflusst durch seine spezielle Situation als sowjetischer Ökonom zu Stalins Zeiten, erwies sich als zuwenig attraktiv um zur Bildung einer ökonomischen Schule zu führen. In gewisser Weise kommt die Arbeit von Jay Forrester und seinem Team dem Forschungsprogramm Kondratieffs noch am nächsten (J. Forrester, 1975).

- 2 Insgesamt werden von diesen Ökonomen drei Typen von Theorienbildung vorgeschlagen. Als dritter Typ werden empirisch orientierte Fallstudien angeführt.
- 3 Für eine genauere Darstellung dieser doppelten Strukturierung bei Marx sei auf Ronald Meek verwiesen (R. Meek, 1977, p. 128).
- 4 "Indeed, we can say the drive to political accumulation, to state building, is the pre-capitalist analogue to the capitalist drive to accumulate capital." (R. Brenner, 1986, p. 32).
- 5 Man könnte sich die Frage stellen, warum in den Niederlanden nicht das gleiche geschah. Eine mögliche Antwort ist, daß sich Amsterdam viel stärker auf finanzielle Transaktionen konzentrierte. Einen guten Einblick in die Abfolge wirtschaftlicher Führungsnationen findet sich bei Maddison (A. Maddison, 1982, pp. 29-42).
- 6 Gramsci und die neue französische Schule nennen sie Fordismus (vgl. [A. Lipietz, 1978, 1982, 1985], [R. Boyer, 1979a, 1979b], [M. Aglietta, 1979], [J. Mazier, 1986]), Adolph Lowe nennt sie „organisierter Kapitalismus“ (A. Lowe, 1965, pp. 98-113).
- 7 Im wesentlichen muß angenommen werden, daß die Unternehmer wie Akkumulationsmaschinen agieren und den gesamten Gewinn investieren, daß Preise einigermaßen proportional zu Arbeitswerten sind, daß die gemessene Arbeitszeit sich auf produktive Arbeit bezieht und daß die Abschreibungen vernachlässigt werden können.
- 8 Dies könnte zur Vermutung führen, daß langfristige Goodwin-Zyklen eher zum integrierten Kapitalismus passen, während sie im Industriekapitalismus den gewöhnlichen Zyklus erklären.
- 9 Analog wäre auch das technisch bedingte Produktivitätswachstum im integrierten Kapitalismus nur durch dessen neue Dimensionen überlagert.
- 10 Der Begriff „Imperialismus“ ist in vielerlei Bedeutungen verwendet worden (vgl. [G. Arrighi, 1978]). Hier ist er bloß ein Name, dessen Bedeutung sich aus dem Kontext ergibt.
- 11 Die Frage, warum man gerade Arbeit als Einheit wählen sollte hat zu heftigen Diskussionen geführt (vgl. [J. Roemer, 1981]). Meiner Ansicht nach handelt es sich dabei um eine Frage der Definition: wir definieren Arbeitsprozesse als Prozesse in denen menschliche Arbeit eine Rolle spielt. Sie müssen von anderen Prozessen unterschieden werden, wie dem Wachstum eines Baumes etwa, wo keine menschlichen Aktivitäten Einfluß nehmen. Und das obwohl natürlich gewisse dimensionslose Maßgrößen wie die Wachstumsrate für beide Arten von Prozessen Sinn machen. Akzeptiert man diesen Vorschlag, dann ist die Wahl von Arbeit als Maßstab insofern gerechtfertigt, als nur bei der Wahl dieser Ware sichergestellt ist, daß sie in alle Produktionsprozesse eingeht.
- 12 In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe gut ausgearbeiteter Einführungen in diese Art von Marx Interpretation entstanden (vgl. [M. Morishima, 1973], [J. Roemer, 1981], [P. Flaschel, 1983], als kurzen Überblick vergleiche [G. Hanappi, 1985]).
- 13 "When the investments began to come to fruition the prices of agricultural products tended to fall, creating difficulties for financial institutions which had lent to primary producers and which now found their assets illiquid or reduced in value; hence the financial crisis . . ." (J. Foreman-Peck, 1983, p. 89). Eine ähnliche Beschreibung dieses Prozesses findet sich bei Hobsbawm (E. Hobsbawm, 1968).
- 14 "1889 unquestionably marks a qualitative transformation of the British labour movement and its industrial relations. Between the great dock strike and World War I we observe the appearance of effective and permanent employers' organizations on a national scale, . . . We encounter the first genuinely nationwide and national disputes and collective bargains, the first interventions of central government in labour disputes, . . . A new era in labour relations (or class conflict) was clearly opening." (E. Hobsbawm, 1984, pp. 156-157).
- 15 Die Spaltung der Arbeiterbewegung im letzten Stadium, dem Imperialismus, wurde bereits im letzten Kapitel kurz erwähnt. Sie sollte für die neue Phase des Kapitalismus vor allem für die europäische Entwicklung, eine wesentliche Rolle spielen.
- 16 Aus dieser Überlegung ergeben sich schwerwiegende Implikationen für Wirtschaftsprognosen. Das primäre Problem besteht demnach im Bestimmen der Hauptwidersprüche der gegenwärtigen Krise und der kreativen Erfassung möglicher Lösungswege. Damit kann qualitative Vorhersage und entsprechende Intervention abge-

schätzt werden. Erst im zweiten Schritt, wenn die zu messenden Qualitäten bestimmt sind – „Das Maß ist die qualitative Quantität“ (Hegel) – kann dann eine quantitative Prognose erstellt werden.

- 17 Er ähnelt daher eher dem zweiten Stadium des Industriekapitals. Zu einer ähnlichen Einschätzung auf anderer Basis kommt auch Arrighi (G. Arrighi, 1986).
- 18 Der hier verwendete Begriff vom Akkumulationsregime unterscheidet sich durch die Einbeziehung des sowjetischen Modells von der üblichen Sichtweise. Warum diese Einbeziehung sinnvoll ist und inwiefern in den „zentralgeplanten Volkswirtschaften“ Kapitalakkumulation stattfindet, damit eine Kritik dieses Gesellschaftsmodelles, kann an dieser Stelle nicht geleistet werden.
- 19 Was Sylos-Labini hier als „stages“ bezeichnet, nenne ich Phasen.
- 20 Der Punkt scheint so offensichtlich, daß es eher erklärungsbedürftig ist, warum seine Betonung nötig ist: Die Suche nach den mechanischen Prinzipien des „Homo oeconomicus“ und ihrer Stilisierung zum Erklärungsansatz für die gesamte Menschheitsgeschichte beherrscht nach wie vor die Bühne ökonomischer Theorie.
- 21 „Part of the explanation of the quickening of the pace of innovation in the 1760s and early 1770s must have been the state of business expectations. Markets had been expanding at home and abroad since the 1740s. There was every prospect for continued expansion.“ (P. Deane, 1969, p. 178).

Literatur

- Aglietta M., „A Theory of Capitalist Regulation – The U.S. Experience“, New Left Books, London
- Albritton R., 1986, „A Japanese Reconstruction of Marxist Theory“, Macmillan Press, London
- Arrighi G., 1978, „The Geometry of Imperialism“, New Left Books, London
- Bianchi G./Bruckmann G./Vasko T. (Eds.), 1983, „Background Material for a Meeting on Long Waves, Depression and Innovation Siena/Florence, october 26–29, 1983“, IIASA, Laxenburg, Austria
- Boyer R., 1979, „Wage formation in historical perspective: the French experience“, Cambridge Journal of Economics, Vol. 3, pp. 99–118
- Brenner R., 1986, „The Social Basis of Economic Development“, in (Roemer J. [Ed.], 1986, pp. 23–53)
- Cipolla C. M. (Ed.), 1976, „The Fontana Economic History of Europe“, W. Collins Sons & Co., Glasgow
- Deane P., 1969, „Great Britain“, in (Cipolla C. M. [Ed.], 1976) Vol. 4 (1)
- van Duijn J. J., 1983, „The Long Wave in Economic Life“, George Allen & Unwin, London
- Flaschel P., 1983, „Marx, Sraffa und Leontieff“, Peter Lang Verl., Bern
- Forrester J. W., 1975, „Business Structure, Economic Cycles and National Policy“, MIT System Dynamics Group, D-2245-2
- Freeman C./Clark J./Soete L., 1982, „Unemployment and Technical Innovation“, Frances Printer, London
- Foreman-Beck J. 1983, „A History of the World Economy“, Harvester Press, Brighton
- Goodwin R./Punzo L., 1986, „The Dynamics of a Capitalist Economy“, mimeoscript
- Gordon D., 1978, „Up and Down the Long Roller Coaster“, in (Union for Radical Political Economics, 1978, pp. 22–34)
- Gordon D., 1980, „Stages of Accumulation and Long Economic Cycles“, in (Wallerstein I., 1980)
- Hanappi G., 1985, „Die Zukunft der politischen Ökonomie“, Wirtschaft und Gesellschaft Jg. 11, Heft 3, pp. 393–402
- Hobsbawm E., 1968, „Industry and Empire“, London
- Hobsbawm E., 1975, „The Age of Capital“, Weidenfeld & Nicolson, London
- Hobsbawm E., 1984, „Worlds of Labour“, Weidenfeld & Nicolson, London
- Kondratieff N. D., 1926, „Die langen Wellen der Konjunktur“, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 56, pp. 573–609, Tübingen

- Kondratieff N. D., 1928, „Die Preisdynamik der industriellen und landwirtschaftlichen Waren“, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 60, pp. 1–85, Tübingen
- Lipietz A., 1978, „Crise et inflation, pourquoi?“, F. Maspero, Paris
- Lipietz A., 1982, „Towards Global Fordism“, New Left Review, Nr. 132, pp. 33–58
- Lipietz A., 1985, „The Enchanted World“, Verso, London
- Lowe A., 1965, „Politische Ökonomik“, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M
- Maddison A., 1982, „Phases of Capitalist Development“, Oxford University Press, Oxford
- Mandel E., 1972, „Der Spätkapitalismus“, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Mandel E., 1980, „Long Waves of Capitalist Development“, Cambridge University Press, Cambridge
- Mazier J., 1986, „Growth and Crisis – a Marxist Interpretation“, mimeoscript
- Meek R. L., 1977, „Smith, Marx, & After“, Chapman & Hall, London
- Mensch G. O., 1979, „Stalemate in Technology“, Ballinger, London
- Mensch G. O., 1983, „A Bi-equilibrium Model of Bi-valued Technical Progress Embodied in Innovative Industrial Investments in U. S. Industry between 1900 and 1934“, in (Bianchi/Bruckmann/Vasko [Eds.], 1983)
- Mitchell B. R., 1971, „Statistical Appendix“, in (Cipolla C. M. [Ed.], 1976)
- Mitchell B. R., 1978, „European Historical Statistics 1750–1970“, Macmillan Press, London
- Morishima M., 1973, „Marx's Economics“, Cambridge University Press, Cambridge
- OECD, 1983, „OECD Economic Outlook“, OECD, Paris
- OECD, 1986, „National Account Statistics“, Vol. 1, OECD, Paris
- Roemer J., 1981, „Analytical Foundations of Marxian Economic Theory“, Cambridge University Press, Cambridge
- Roemer J. (Ed.), 1986, „Analytical Marxism“, Cambridge University Press, Cambridge
- Roth B., 1984, „Weltökonomie oder Nationalökonomie?“, Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft, Marburg
- Schumpeter J., 1970 (1908), „Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie“, Duncker & Humboldt, Berlin
- Schumpeter J., 1964 (1911), „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“, Duncker & Humboldt, Berlin
- Schumpeter J., 1961 (1939), „Konjunkturzyklen“, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Sylos-Labini P., 1984, „The Forces of Economic Growth and Decline“, MIT Press, Cambridge, Massachusetts
- Union for Radical Political Economics, 1978, „U. S. Capitalism in Crisis“, Economics Education Project, New York
- Uno K., 1980 (1964), „Principles of Political Economy“, Harvester Press, Sussex
- Wallerstein I., 1980, „The Modern World-System“, Academic Press, New York and London.

Quellenangaben für die in den Diagrammen verwendeten Daten:

- (Maddison A., 1982) für historische Schätzungen des Kapitalstocks
- (Mitchell B. R., 1971, 1978)
- (OECD, 1983, 1986) für neuere Daten (seit 1970 bzw. 1952) und für den neueren Kapitalstock
- (Roth B., 1984) für Kapitalexporte